

**DIE REFORMATION IN DEN
ERZGEBIRGISCHEN BERGSTÄDTEN
UND IHRE AUSWIRKUNG
AUF DEN BERGBAUBETRIEB**

**JENS PFEIFER
FREIBERG**

PUBLIZIERT IN

**BERGBAU & REFORMATION
GEGENREFORMATION
BERGBAUREVIERE IN ZEITEN RELIGIÖSEN UND
GESELLSCHAFTLICHEN UMBRUCHS
17. INTERNATIONALER MONTANHISTORISCHER KONGRESS
SCHWAZ / STERZING / HALL IN TIROL 2018**

BERENKAMP VERLAG; WATTENS / ÖSTERREICH; 2019

ISBN 978-3-85093-396-4

HRSG: WOLFGANG INGENHAEFF

DIE REFORMATION IN DEN ERZGEBIRGISCHEN BERGSTÄDTEN UND IHRE AUSWIRKUNG AUF DEN BERGBAUBETRIEB

Jens Pfeifer
Freiberg

Die politischen Verhältnisse und die Bergbauwirtschaft am Vorabend der Reformation

Die beiden wettinischen Territorialstaaten – das Albertinische und das Ernestinische Sachsen¹ – und die anderen selbständigen Territorien im sächsisch-erzgebirgischen Raum sind am Vorabend der Reformation keine fest gegeneinander abgeschlossenen Gebiete. Die politischen Grenzen waren nicht sichtbar und auch nicht spürbar, es gab keine Schlagbäume oder Zolleinnehmer, sodass Menschen und Waren und auch Gedanken und Ansichten ohne Hindernisse von einem Herrschaftsgebiet zum anderen gut transportierbar waren. Das ganze mitteldeutsche Gebiet ist, ungeachtet seiner politischen Zersplitterung, am Vorabend der Reformation ein in sich zusammenhängendes Gebiet mit annähernd gleichen Lebensverhältnissen. Dort hatten sich auch bestimmte gesellschaftliche Ordnungen und Formen des Zusammenlebens in den kommunalen Zentren herausgebildet, und dort waren Wirtschaftskräfte am Werk, die zusammenwirkten und aufeinander eingespielt waren; dort regierte die Dynastie der Wettiner

als die stärkste politische Kraft seit dem Ende des 12. Jahrhunderts. Das zahlenmäßig starke Bürgertum trug dort zu einer beachtlichen geistigen Kultur und zu einer künstlerischen Entfaltung von hohem Rang bei.

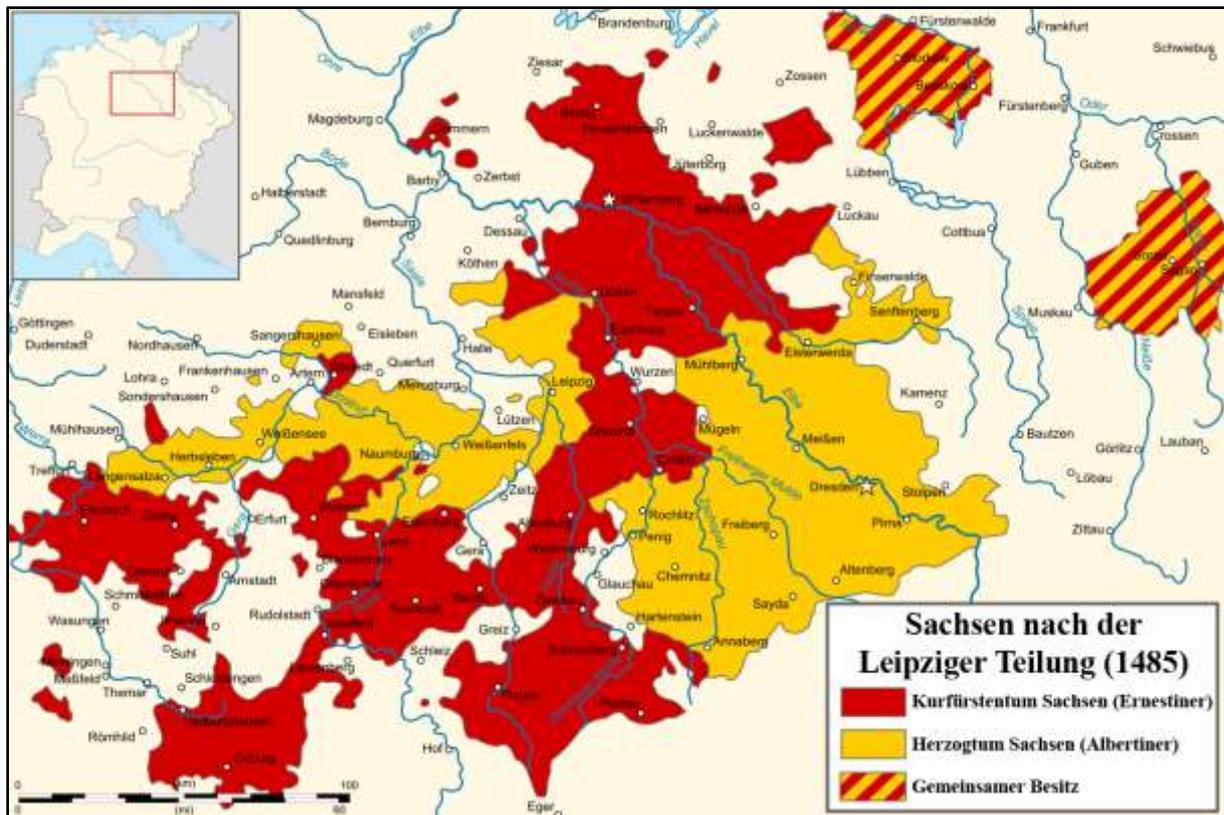


Abb. 1: Herrschaftsverhältnisse in Sachsen nach der Leipziger Teilung 1485
(Quelle: wikipedia/Leipziger Teilung)

Im Erzgebirge und im mitteldeutschen Raum herrschten in den Jahrzehnten um 1500 gute Voraussetzungen für die kommende Reformationsbewegung, die dort denn auch durchschlagenden Erfolg hatte. Die Bevölkerung nahm um diese Zeit spürbar zu. Die spätmittelalterliche Agrarkrise hatte zwar zusammen mit den Pestepidemien seit 1349 die Bevölkerungsentwicklung zum Stillstand gebracht, und es entstanden aus einigen hundert Dörfern Wüstungen, aber diese Rückschläge waren seit etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts überwunden. Die Steuerregister aus verschiedenen Jahren zeigen, dass wüst liegende Güter in Dörfern wieder von Bauern bewirtschaftet und in den Städten neue Häuser gebaut oder alte aufgestockt wurden. Wo Silbererz gefunden wurde, bildete sich in rascher Geschwindigkeit eine neue Stadt mit ein paar tausend Einwohnern, die

in der Hoffnung auf einen Lebensunterhalt und vielleicht einen schnellen Gewinn von weit her zuwanderten.

Von den Städten ausgehend, breitete sich die Geldwirtschaft zunehmend auch auf die Dörfer aus und gestaltete deren wirtschaftliche Verhältnisse um. Das Geld erlangte immer größere Bedeutung, es verdrängte die mittelalterliche Naturalwirtschaft. Die Städte, in denen um 1500 zwar nur etwa ein Drittel der Bevölkerung lebte, stellten die vorherrschende Wirtschaftskraft dar. Sachsen hatte einen überdurchschnittlich hohen Grad der Verstädterung erreicht, und es bildeten sich frühe Formen des Kapitalismus heraus.

Neben der Landwirtschaft und der städtischen Wirtschaft blühte in diesen Jahren in Sachsen der Bergbau auf. In Freiberg war der Silberbergbau bereits seit 1168 im Gang und breitete sich dann in der näheren Umgebung aus. Auch in Dippoldiswalde im Osterzgebirge wurden bereits kurz nach dem Beginn des Freibergers Bergbaus Erze abgebaut. Einige dieser Bergwerke wurden archäologisch untersucht und konnten anhand dendrochronologischer Datierung von Grubenhölzern zeitlich eingeordnet werden². 1470 wurden in Schneeberg reiche Silbererze aufgefunden, und das neue Berggeschrei zog unternehmungslustige Bergleute und Unternehmer an. Die neue Bergstadt wuchs zusehends empor. 1490 begann der Silberbergbau am Schreckenberg. Daraufhin wurde 1497 die Bergstadt St. Annaberg gegründet. Die Stadt wuchs in kurzer Zeit auf 8.000 Einwohner an und übertraf damit die alte Handelsstadt Leipzig. Zwei Jahre später wurden Silbererze bei Glashütte im Osterzgebirge gefunden. Ihr folgten 1500 der Bergflecken Brand bei Freiberg, 1501 Buchholz, 1513 Hohenstein, 1521 Marienberg, 1522 Scheibenberg und 1526 Oberwiesenthal. Weitere alte Dörfer wuchsen seit dem 15. Jahrhundert zu Bergstädten heran: Ehrenfriedersdorf, Geyer, Lengefeld und Thum.

Nach dem Silber als wichtigstem Metall steht das Zinn an zweiter Stelle, dass man vor allem in Altenberg, Ehrenfriedersdorf und Geyer gewann. Eisenerze wurden im Gebiet um Schwarzenberg und Pirna abgebaut, wo seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zahlreiche Schmelzhütten und Hammerwerke entstanden. In Pirna entstand die kurfürstliche Eisenkammer als zentrales Verwaltungszentrum des Osterzgebirges für den Eisenhandel. Um 1500 wurden in Chemnitz ein Kupferhammer und eine Saigerhütte für die Entsilberung von Schwarzkupfer aufgebaut. Die Stadt Zwickau erlebte als Basis für die Versorgung des westerzgebirgischen Bergbaus einen großen Aufschwung, ihre Einwohnerzahl verdoppelt sich nahezu von 1460 bis 1530.

Der Bergbau ist wahrscheinlich derjenige wirtschaftliche Bereich, welcher die sächsische Geschichte vor und während der Reformationszeit am stärksten

prägte. Land und Leute, Landesherrschaft und Staat haben dem Bergbau entscheidende Anstöße zu verdanken. Seine Bedeutung für die wirtschaftliche Leistung Sachsens, für seine kulturelle Entfaltung, seinen Bildungsstand und sein politisches Gewicht kann kaum überbewertet werden. Er veränderte in jenen Jahrzehnten um 1500 das Siedlungsbild weiter Landstriche, verschob einen Großteil der Bevölkerung hinauf in das Gebirge und bereitete die künftige Industrialisierung dieser Gegend vor. Er ist ein Grundelement der sächsischen Landesgeschichte und erlebte gerade in der Reformationszeit seine höchste Blüte.

Die Erzförderung konnte in dieser Zeit nur dadurch gesteigert werden, dass der Abbau in größere Tiefe vordrang. Das erforderte einen höheren technischen Aufwand, wie ihn der allein arbeitende Eigenlehner des Hochmittelalters nicht leisten konnte. Das Zusammenarbeiten mehrerer Bergleute wurde notwendig, und es entstanden Gewerkschaften, in denen sich die Gewerker zusammenschlossen. Aber auch die konnten bald die steigenden Anforderungen an die Bergbautechnik nicht mehr finanzieren und auch das hohe Risiko nicht tragen, das mit dem tiefer reichenden Bergbau und seinen kostspieligen Förder- und Entwässerungsanlagen verbunden war. Diese Lücke füllten dann vermögende Kaufleute und andere Besitzer von großem Vermögen sowie die reichen Adligen und auch die Landesherrn. Sie legten nun ihr Geld im Bergbau an, ließen es dort arbeiten und vermehrten ihr Kapital.

Die Geldgeber traten in die Gewerkschaften ein, welche dadurch ihre Eigenart als Genossenschaften verloren und zu frühkapitalistischen Unternehmen wurden. Der Bergmann selbst war gezwungen seine Selbständigkeit aufzugeben und wurde zum freien Lohnarbeiter. Das führte zum Beginn der Trennung von Kapital und Arbeit, die für den Kapitalismus kennzeichnend ist.

Der Bergbau zog gewaltige Geldsummen aus weiten Teilen Deutschlands in das Erzgebirge. Die Bergwerke gaben dafür Kuxe (Anteilsscheine) aus. Mit den Kuxen - eine Grube konnte 128 Kuxe ausgeben - wurden Investitionen in den Gruben getätigt und Löhne gezahlt. So strömte das freie Kapital aus den sächsischen Städten, aber auch aus Nürnberg, Naumburg, Eisleben, Hamburg und Lübeck in die sächsischen Bergwerke, von wo aber auch die Gewinne zurückflossen. Im Jahre 1490 wurden im Erzgebirge 15.000 Gewichtsmark (3.510 kg) Silber gefördert, 1537 waren es bereits 90.000 Mark (21.060 kg). Eine Gewichtsmark wog ca. 234 Gramm. An den Werten des 21. Jahrhunderts gemessen, waren das viele hundert Millionen Euro, die in der Blütezeit des erzgebirgischen Silberbergbaus in Form von gemünztem Geld in die Wirtschaft flossen, sodass sich der Geldumlauf auf ein Vielfaches seines bisherigen Umfangs erhöhte.

Den größten Nutzen aus dem Aufschwung des Bergbaus zog aber die Landesherrschaft, die durch den Bergzehnten und den Schlagschatz erhebliche Einnahmen generierte. Dazu kamen noch die Einnahmen der Erträge aus dem Silberkauf, dem Aufkaufmonopol des Landesherrn. So ging etwa ein Fünftel des Bergsegens in die Kassen des Landesherrn. Der Bergbau machte Sachsen reich und mächtig und begründete damit seine führende Stellung in der Reichs- und Religionspolitik der Reformationszeit.

An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert veränderten sich die Produktionsbedingungen drastisch. Die Eigenlöhner waren meist nicht mehr in der finanziellen Lage, ihre Bergwerke allein zu betreiben. Sie benötigten dringend Kapital, um notwendige Investitionen zu tätigen. Diese sich erhöhenden Produktionskosten forderten Kapitaleinlagen, die sich zunehmend bei reichen Handelshäusern kumulierten. Die sich erhöhenden Kosten für den Bergbaubetrieb selbst und die stärkere Nachfrage nach Bergbauprodukten bildeten die Grundlage für das Eindringen des Handelskapitals in die Montanwirtschaft und für die Umwandlung von Handelskapital in industrielles Kapital. Das Eindringen des Handelskapitals in die Montanwirtschaft vollzog sich auf unterschiedliche Weise. Für das Erzgebirge war es vornehmlich die Bildung von kapitalistischen Gewerkschaften. Diese waren so aufgebaut, dass an die Stelle der selbst arbeitenden Genossenschaftsmitglieder die Gewerke und die Lohnarbeiter traten. Der Gewerke war als Kuxbesitzer nicht mehr an der eigentlichen Produktion beteiligt. Er beschränkte sich darauf, das benötigte Kapital vorzustrecken.

Der wirtschaftliche Aufstieg Sachsens wurde dabei von technisch-wissenschaftlichen Neuerungen und Errungenschaften zu einem erheblichen Teil erst ermöglicht. Um 1530 gingen die Hüttenleute bei der Erzverhüttung vom einfachen Rennfeuer zum Hochofen über, wodurch die Arbeitsproduktivität bedeutend gesteigert werden konnte. 1504 wurde in Schneeberg der Pferdegöpel im Bergbau eingeführt, der gegenüber dem mit menschlicher Muskelkraft betriebenen Tretrad oder dem Haspel eine stärkere Leistung erbrachte. Um 1500 kam auch das Kehrrad mit Wasserantrieb auf. (Gegenwärtig wird in Bad Schlema auf der Grube König David ein verschüttetes Kehrrad aus dieser Zeit archäologisch untersucht und geborgen.) Auch in der Aufbereitungstechnologie gab es 1507 durch die Erfindung des Nasspochwerkes durch Sigismund von Maltitz im Osterzgebirge entscheidende Fortschritte. Für die Kunst- und Kehrräder wurde in immer größerer Menge Aufschlagwasser benötigt, das durch Kunstteiche gesammelt und über Kunstgräben zu den Maschinenanlagen geleitet wurde. Der Filtzeich bei Schneeberg-Neustädtel wurde bereits 1487, der Galgenteich bei Altenberg und der Hüttenteich bei Berthelsdorf bei Freiberg 1523 angelegt.

Die Entwicklung der Bergbautechnik findet sich auch in der Literatur wieder. Um 1500 veröffentlicht der Freiburger Stadtphysikus Ulrich Rülein von Calw das erste Fachbuch über den Bergbau in deutscher Sprache und 1556 erschienen die zwölf Bücher über den Bergbau „De re metallica“ des Glauchauer Arztes Georgius Agricola. Damit wurde der Grundstein für die nächsten 200 Jahre Montanwissenschaften gelegt.

Auch das sächsische Bergrecht erwies sich als eine vorbildliche verwaltungstechnische Leistung, denn es wurde von den anderen deutschen und böhmischen Bergbaugebieten übernommen und wirkte durch das Annaberger Bergrecht von 1509 sogar in die alte, ehemals führende Bergstadt Goslar zurück. Die Erfahrung sächsischer Bergleute und die wirtschaftlichen und rechtlichen Ordnungen des sächsischen Bergbaus wirkten bis nach Ungarn, auf den Balkan, nach Südfrankreich und Spanien und wurden bei der Erschließung neuer Silberbergwerke in den spanischen Kolonien in Mittelamerika eingesetzt.³

Hier wird die wettinische Landesteilung von 1485 wichtig, weil ohne deren Kenntnis die politischen Verhältnisse nur schwer zu verstehen sind. Nach dem Tod des Kurfürsten Friedrich II. 1464 waren dessen Söhne Ernst und Albrecht gemeinsam an die Macht gelangt, die sie zunächst auch gemeinsam ausübten. Nachdem Landgraf Wilhelm III. von Thüringen (1425-1482) gestorben und sein Land an die Wettinische Hauptlinie zurückgefallen war, setzten sich die Bestrebungen einer Trennung der Regierungsterritorien immer mehr durch. Sie mündete 1485 schließlich in der sächsischen Landesteilung - auch Leipziger Teilung genannt - und in der Gründung zweier Wettinischer Linien, der Ernestiner und der Albertiner. Ernst (1441-1486) wurde Kurfürst mit dem Zentrum in Thüringen und dem Sitz in Weimar sowie weiterem Streubesitz in den Wettinischen Kerngebieten. Albrecht III. der Beherzte (1443-1500) erhielt das Herzogtum Sachsen mit Meißen, Dresden und Freiberg.

Im Vertrag wurde ein separater Passus zur Verwaltung der Bergwerke festgeschrieben. Darin wurde festgelegt, dass Schneeberg und alles Gebirge im Umkreis von einer Meile weiter gemeinsam regiert und genutzt werden sollten. Alle anderen, bereits in Betrieb befindlichen oder noch aufzuschließenden Bergwerke sollten ebenfalls gemeinsam genutzt, aber gesondert regiert werden, je nachdem, in welcher Herrschaft das betreffende Bergwerk lag. Ein Jahr später, 1486, starb Kurfürst Ernst und ihm folgten seine Söhne Friedrich III. (später der Weise genannt) und dessen Bruder Johann. Im Ergebnis des Schmalkaldischen Krieges (1546-1547), bei dem der Schmalkaldische Bund der Kaiserlichen Armee unterlag, fielen die Ernestinischen Städte Buchholz, Schneeberg und Schwarzenberg sowie die



Abb.2, links: Kurfürst Ernst von Sachsen (1441-1486), Stammvater der Ernestinischen Linie. Aus Ernst Köhler: Das Königreich Sachsen und seine Fürsten. Leipzig 1890, S. 89. Abb.3, rechts: Herzog Albrecht der Beherzte (1443-1500), Stammvater der Albertinische Linie. Aus Ernst Köhler: Das Königreich Sachsen und seine Fürsten. Leipzig 1890. S. 122.

Kurwürde an die Albertinische Linie. Auch an der böhmisch-sächsischen Grenze gab es Veränderungen. Die Bergstädte Gottesgab und Platten gingen im Rahmen einer Grenzberichtigung an die böhmische Krone über.

Herzog Heinrich der Fromme (1473-1541) hatte 1505 die Herrschaft über die beiden erzgebirgischen Ämter Freiberg und Wolkenstein, das sogenannte „Freiberger Ländchen“ übernommen. Grundlage dafür war der „Brüderliche Vertrag“, den er 1505 mit seinem Bruder Georg dem Bärtigen (1471-1539) geschlossen hatte und der an die „Väterliche Ordnung“ Herzog Albrecht der Beherzte (1443-1500) von 1499 anknüpfte. Darin hatte der Stammvater der Albertinischen Wettiner entschieden, dass nach ihm sein ältester Sohn Georg der Bärtige die Regierung des 1485 im Wesentlichen um die Mark Meißen gebildeten Albertinischen Herzogtums übernehmen sollte, während Heinrich die erst 1498 gewonnene Herrschaft „Ewiger Gubernator und Potestat in Friesland“ zugesprochen wurde. Weil es ihm – wie zuvor seinem Vater und danach seinem Bruder – aber nie wirklich gelang, die Wettinische Herrschaft in Friesland zu etablieren, entschloss er sich für die Option, welche die „Väterliche Ordnung“ eigentlich für den Fall des Verlustes Frieslands vorgesehen hatte: Die Abfindung mit den Ämtern Freiberg und Wolkenstein.

Obwohl Georg nun die Herrschaft über Friesland hinzugewann, wurde dem jüngeren Bruder statt des vierten Teils der Staatseinnahmen nur ein jährliches Unterhaltsgeld von 12.500 Gulden zugesprochen. Dazu kamen



Abb. 4: Herzog Heinrich der Fromme (1473-1541) Gemälde von Lucas Cranach d. Ä. 1514.
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

noch Einnahmen aus seinem Herrschaftsgebiet in Form von Steuern, Pachten usw. in einer Höhe von 20.000 Gulden.⁴ Diese Einnahmen reichten jedoch für seine Hofhaltung nicht aus. Es ist belegt, dass sich Heinrich vom Rat der Stadt Freiberg und auch von vermögenden Freiburger Bürgern Geld borgte. Da Heinrich der Zugriff auf die ertragreichen Bergwerke seines Gebiets entzogen blieb, befand er sich in dauernder wirtschaftlicher Abhängigkeit von seinem Bruder. Auch die Erbfolgeregelung wurde zugunsten Georgs verändert, dessen ältester Sohn nun an Stelle des ältesten männlichen Familienmitglieds sein Nachfolger werden sollte.⁵

Das Gebiet des „Freiberger Ländchens“ bestand aus der Stadt Freiberg (die in der Umgebung zwar zahlreiche Rechte, aber keinen nennenswerten Grundbesitz hatte, und in der er im Schloss Freudenstein seine Residenz einrichtete) und aus dem Amt Wolkenstein mit umfangreicher Grundherrschaft. Die Hauptorte des Amts waren die kleinen Bergstädte Wolkenstein, Ehrenfriedersdorf, Geyer und Thum. Eine Sonderrolle spielte die Stadt Marienberg, die erst 1521 durch Heinrich selbst gegründet worden war.

Während es im Amt Wolkenstein außer den Pfarrkirchen keine nennenswerten kirchlichen Einrichtungen gab, befanden sich in Freiberg die Kirche für das markgräfliche Burglehen, die 1501 zum Dom erhoben wurde, und zwei weitere Pfarrkirchen, St. Peter und St. Nikolai, sowie die Jakobikirche. Darüber hinaus existierten in Freiberg Klöster der Franziskaner, Dominikaner und Magdalenerinnen sowie die Hospitäler St. Johannis und St. Bartholomäi.

Die Reformation im Freiberger Ländchen (Freiberg und Wolkenstein)⁶

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Freiberg, nach Leipzig, die zweitgrößte Stadt Sachsens. Die Bevölkerungszahl lag 1515 bei ca. 6.400 Personen, wobei etwa 5.700 innerhalb der Stadtmauer und etwa 700 in den Vorstädten wohnten. Als wichtigster Produktionszweig sicherte der Bergbau dem größten Teil der Bevölkerung mittelbar und unmittelbar Beschäftigung, Verdienst und Einkommen. Daneben waren auch das Handwerk und Dienstleistungen für die Versorgung der Bergbaubetriebe ein großer Wirtschaftsfaktor. Weiterhin spielte der Fernhandel für die Versorgung der Berg- und Hüttenwerke eine große Rolle. Die zwei verheerenden Stadtbrände von 1471 und 1484 legten große Teile der Stadt in Schutt und Asche, darunter auch das Rathaus und der Dom. Dadurch herrschte noch in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts eine überaus rege Bautätigkeit in der Stadt.

Der Beginn der evangelischen Bewegung lässt sich nicht genau festlegen. 1507 erschien der Ablasskrämer Johann Tetzel das erste Mal in Freiberg und konnte dort innerhalb von zwei Tagen für 2.000 Gulden seine Ablassbriefe verkaufen. 1517 versuchte er in Freiberg wieder sein Glück, wurde aber, infolge der Ablassthesen Luthers von den Bergleuten unter Beschimpfungen und der Androhung, ihm sein gesamtes Ablassgeld abzunehmen, aus der Stadt vertrieben.⁷ Heinrich stand der Reformation erst ablehnend gegenüber. Das geht erstmals aus einem Brief an seinen Bruder Georg vom 9. November 1522 hervor. In diesem Schreiben teilte er mit, dass er wie Georg die Verbreitung von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments in seinem Gebiet verboten habe und „in diesen und andern feyllen, soviel immer möglich, mit E. L. [Georg] gern für ein mann stehen“ wolle. Auch in den folgenden Jahren zeigen Briefwechsel die Einigkeit in der Kirchenpolitik.

Der Missmut über die geistliche Obrigkeit griff bei den Freiburger Bergleuten bereits vor dem Lutherischen Thesenanschlag um sich. 1510 hatten Bergleute einen Geistlichen mit dem Spottlied „Johannes im Korbe“, das erotische Ab- und Irrwege des Besungenen zum Inhalt hatte, lächerlich gemacht. Das schlug hohe Wellen. Es kam zu Zusammenrottungen und Straßenschlägereien, bei denen auch Todesopfer zu beklagen waren. Der Freiburger Rat hatte große Mühe, diese Unruhen zu unterdrücken. Das waren sehr deutliche Anzeichen, dass das Domkapitel in der Stadt von großen Teilen der Bevölkerung abgelehnt wurde und dass der Ablass als Beutelschneiderei empfunden wurde.⁸

Ab Beginn der zwanziger Jahre neigte die Freiburger Bevölkerung fast einhellig der Reformation zu. Am 29. Juni 1523 gab es im Freiburger Ländchen ein Ereignis, das überregionale Bedeutung für die Reformationsgeschichte erlangte. Im Freiburger Kuttelhof hatte man in einer geschlachteten Kuh eines Bauern aus Kleinwaltersdorf eine Missgeburt vorgefunden, die als „Münchskalb zu Freyberg“ in die Geschichte der Reformation eingegangen ist.⁹

Möller beschreibt es so: „Dieses Kalb hat einen runden ungestalten Kopff gehabt / und oben drauff eine Pfaffenblatte / samt zwei grossen Wartzen wie kleine Hörner / mit dem Untermaul ist es einem Menschen / mit dem Obern und der Nase einem Kalbe gleich / sonst ganz glat am Leibe gewesen / hat die Zunge aus dem Maule lang heraus gestreckt / die Haut am Halse und Rücken herunter hat gesehen wie eine gewundene Mönchskutte / an Seiten aber / forne und an Beinen / ist es voller Ritze wie Schnitte gewesen / als wenn die Kutte zerhawen oder zerschnitten were.“ Philipp Melanchthon und Martin Luther verfassten daraufhin eine gemeinsame polemische Flugschrift „Deutung der zwei gräulichen Figuren

Papstesel zu Rom und Mönchskalb zu Freiberg in Meißen gefunden“. In dieser wird das Kalb als Zeichen Gottes gesehen, dass „die gantze Muncherey und Nonnerey nichts anders sey denn ein falscher lügenhafttger schein und eußerlich gleyssen“. ¹⁰

Im Juni desselben Jahres kam es an Heinrichs Hof zu einem Vorfall, bei dem sich Heinrich selbst mit dem reformatorischen Gedankengut auseinandersetzen musste. Heinrich entließ drei Hofdamen seine Gemahlin Katharina von Mecklenburg (1487-1561), weil diese Luthers Schriften gelesen hatten.



Abb. 5: Mönchskalb zu Freiberg, Holzschnitt von Lucas Cranach dem Älteren 1522.
Quelle: Hanns-Heinz Kasper und Eberhard Wächtler [Hg.]: Geschichte der Bergstadt Freiberg.
Weimar 1986. Abb. 39



Heinrichs Frau Katharina stand der Reformation aufgeschlossener gegenüber als ihr Mann. Sie versuchte den neuen Glauben zu fördern, wo sie nur konnte, indem sie sich schützend vor seine Bekenner stellte. Die Herzogin unterhielt auch selbst enge Beziehungen zu Luther, Melancthon und anderen bedeutenden Vertretern der Reformation. Nach jahrelanger vergeblicher Überzeugungsarbeit gelang es ihr schließlich, ihren Ehemann dazu zu bewegen, die Reformation in seinem Herrschaftsgebiet einzuführen.

Wer vordem das evangelische Abendmahl empfangen wollte, musste das in Leisnig tun, das im Ernestinischen Gebiet lag. Dort wirkte der Freiburger Dominikaner Dominikus Beyer als Stadtpfarrer. Er war schon 1522 zum Luthertum übergetreten. 1536 bekannte sich Heinrich schließlich zum neuen Glauben und führte in seinen Territorien, unterstützt von Kurfürst Johann Friedrich und seinem Rat Adam von Schönberg, die Reformation ein. Zu Neujahr 1537 durfte Jakob Schenk im Freiburger Dom das Abendmahl auf lutherische Weise reichen. Nach dem Gottesdienst zur Einführung der Reformation am Trinitatisfest 1537 (27. 05.) wurde die erste eilige Visitation und 1538 eine zweite gründlichere von Spalatin, Jonas und dem Zwickauer Superintendenten Beier durchgeführt. Im Januar 1537 vermittelte Katharina, durch den Kurfürsten angeregt, den Antrag zur Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund. Heinrich wurde

Abb. 6: Herzogin Katharina von Sachsen (geb. von Mecklenburg) (1487-1561). Gemälde von Lucas Cranach d. Ä. 1514. Staatliche Kunstsammlungen Dresden

mit seinem Sohn Moritz in den Hauptvertrag aufgenommen. Der „Verfassung zu Rettung und Gegenwehr“ wollte er bei Übernahme der Landesregierung beitreten. Die altgläubige Freiburger Geistlichkeit, der Bischof von Meißen und der Adel protestierten gegen die Einführung der Reformation, Heinrich stand jedoch fest zu ihr. An mehreren Bürgerhäusern der Stadt wurden Steintafeln mit dem Bekenntnis zum Luthertum angebracht. Darauf sind zum Beispiel die Buchstaben V D M I E (Verbum Domini manet in eternum – Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit) zu lesen. Drei solcher Tafeln haben sich an den Gebäuden Petersstraße 46, Pfarrgasse 18 und Donatsgasse 23 bis heute erhalten.



Abb. 7: Haustafel von 1561, Freiberg Donatsgasse 23



Abb. 8: Haustafel von 1529, Freiberg Peterstraße 46. Hier wurde das erste Abendmahl im Haus von Bürgermeister Mohnhaupt abgehalten. Die Tafel zeigt die Anfangsbuchstaben der Einsetzungsworte des Heiligen Abendmahls. Foto: Jens Kugler

Das geistliche Leben war in der reichen Bergstadt sehr ausgeprägt und nahm einen hohen Stellenwert im gesellschaftlichen Gefüge der Stadt ein. Im Stadtgebiet von Freiberg gab es drei Klöster: das Dominikanerkloster, gegründet 1266; das Franziskanerkloster, gegründet 1279; und das Magdalenerinnenkloster, gegründet 1248. Nach der Reformation gelangten die Klöster in den Besitz der Stadt, die sie wegen Baufälligkeit noch im Lauf des 16. Jahrhunderts abreißen ließ. In den Klöstern lebten ca. 200 Nonnen und Mönche. Des Weiteren existierten vor den Toren der Stadt zwei Hospitäler: das Hospital St. Bartholomäus, erste Erwähnung 1371; und das Hospital St. Johannis, das bereits 1224 gestiftet wurde. Die Hospitäler konnten auch nach der Reformation ihre Arbeit fortführen und leisteten damit einen wesentlichen Beitrag für die soziale Betreuung von alten und kranken Einwohnern der Stadt.

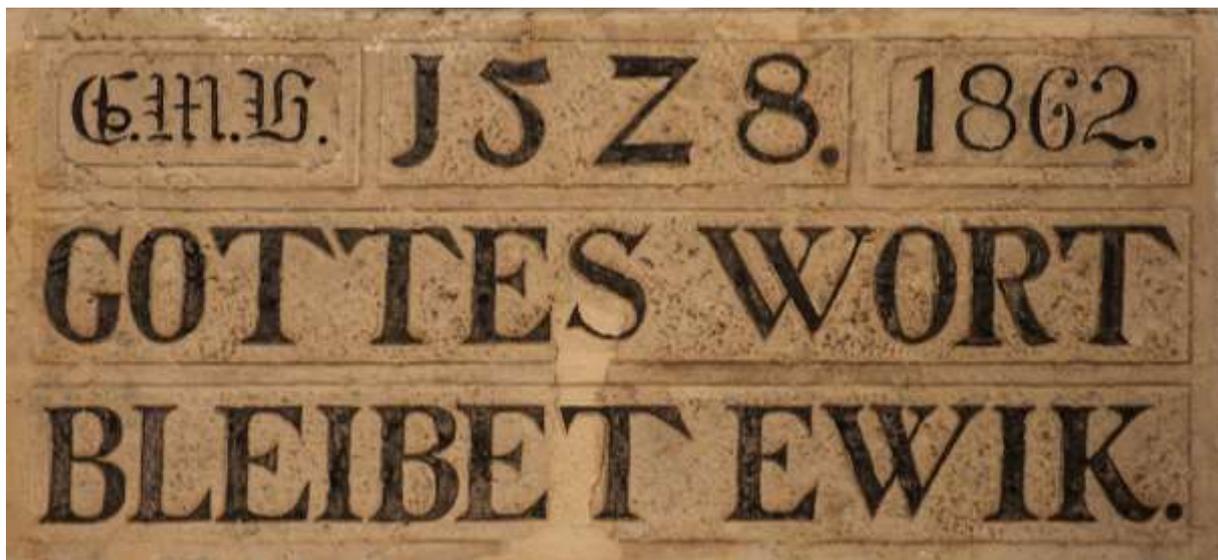


Abb. 9: Haustafel von 1528, Freiberg Pfarrgasse 18. Foto: Jens Kugler

Die Freiburger Knappschaft

Die Freiburger Knappschaft ist bereits ab 1400 urkundlich nachweisbar. Sie stellte neben der Fürsorge für kranke und Invalide Bergleute auch eine Kampforganisation gegen die bergbaulichen, wirtschaftlichen und sozialen Missstände dar. In ihr waren außer den Berg- und Hüttenarbeitern auch Frauen organisiert. Anhand der Mitgliederzahlen können wir Rückschlüsse auf die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse ziehen. Bis 1537 sind die 453 auf 201 zusammengeschmolzen. Das hing mit den wirtschaftlichen Vorgängen in Freiberg zusammen. Von etwa 1350 an war der Bergbau im Zustand eines immer weiter fortschreitenden Verfalls. Daran waren Unruhen, politische Wirren, Pest, Münzverschlechterung, geringe Unternehmerlust, zeitweilige Misswirtschaft von Beamten, technische Schwierigkeiten (Wasserhaltung in den tiefer gelegenen Grubenbereichen) Schuld. Dieser Verfall dauerte bis tief in das 16. Jahrhundert hinein an.

1537 war die Knappschaft zahlenmäßig noch existent. Als aber 1536 in Freiberg die Reformation einsetzte, sehen wir an den Mitgliederzahlen der Knappschaft, wie sich dieses geistesrevolutionäre Ereignis umstürzend und verunsichernd auf die Freiburger Gesellschaft auswirkte. Die Knappschaft hatte immer sehr großen Wert auf den Zusammenhang mit der Kirche gelegt. Sie hatte eigene Altäre, beschenkte die Kirchen und paradierte bei öffentlichen kirchlichen Anlässen. Mit einem Schlag wurde jetzt das katholische Wesen ausgemerzt; die Schutzheiligen, die Jungfrau Maria, kirchliche Umzüge, Totenmessen, Wachskerzen und dergleichen spielten äußerlich keine Rolle mehr in der Gesellschaft. Der Knappschaft und auch



Abb. 10: Tafelbild "Die Knapschaft im Ior 1546"
Bildquelle: Auf Breiten Schultern. 750 Jahre Knapschaft. Bochum 2010. S. 152

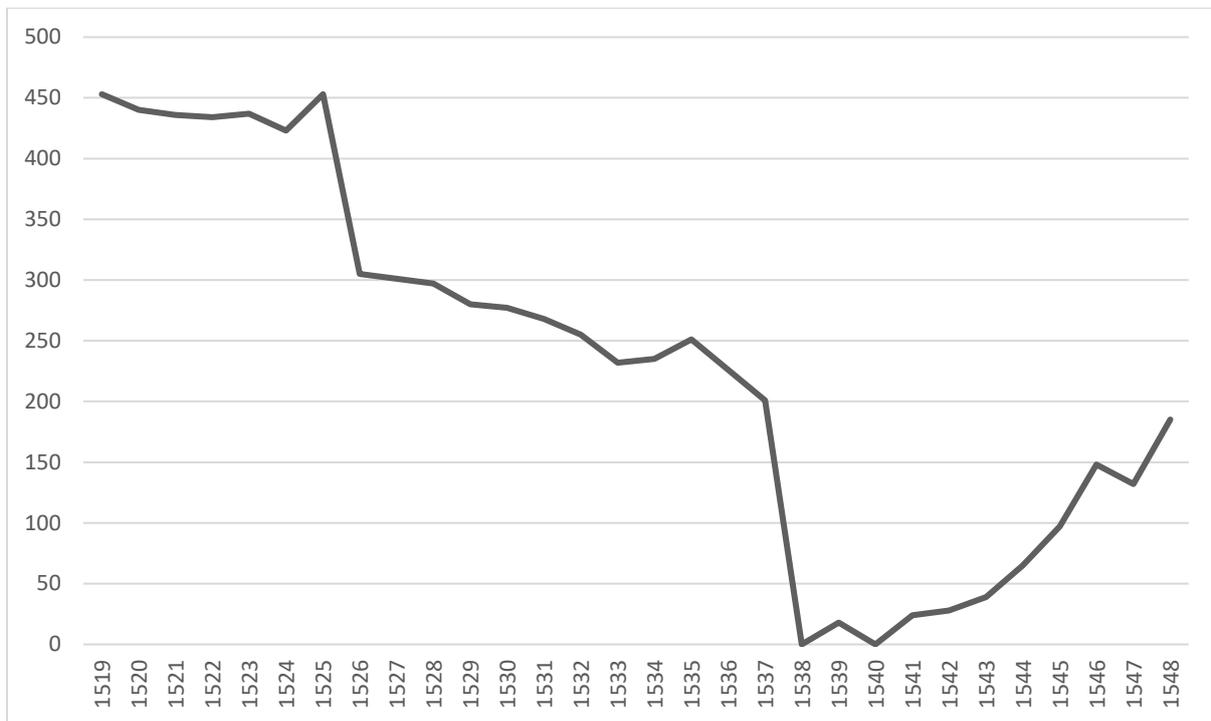


Diagramm 1: Mitgliederzahl der Freiburger Knappschaft von 1519-1548
(nach Langer, J.: 1931)

sehr vielen anderen Menschen wird in dieser Zeit quasi der Boden unter den Füßen weggezogen. 1538 hört die Knappschaft auf zu existieren. Der Versuch, 1539 sie mit 18 Mitgliedern neu zu gründen, scheiterte. Nur sehr langsam gelang ab 1541 ihr Wiederaufbau. Bis 1560 stieg die Mitgliederzahl auf 239.

Da die Fürsten die Bedeutung des Bergbaus für die Wirtschaft kannten, dehnten sie nunmehr ihren Einfluss auf die Knappschaften aus. So erhob sich der Kurfürst von Sachsen 1546 zum ersten und bedeutendsten Mitglied der Knappschaft. Damit sicherte er sich das uneingeschränkte Dirigat über die Berg- und Hüttenarbeiter, und die kurfürstliche Bergbehörde bestimmte damit entscheidend die Arbeits- und Lebensbedingungen in der Montanindustrie.

Die Reformation und der Bauernkrieg stellten auch die Bergleute vor schwerwiegenden Entscheidungen. Die Bergarbeiter der Knappschaft erhoben sich zwar nicht geschlossen gegen die Tyrannei des Adels. Höchstwahrscheinlich gehörten aber auch Knappschaftsmitglieder zu jenem Aufgebot von 200 Bürgern, dass der Rat zu Freiberg zur Unterstützung des Fürstenheers im Kampf gegen den Thüringer Bauernaufstand entsandte. Das Bauernheer, das von Thomas Müntzer angeführt wurde, erlitt am 15. Mai 1525 eine vernichtende Niederlage und viele tausend Menschen wurden dahingemetzelt. Nach dem Scheitern des Aufstandes gingen die Fürsten in aller Schärfe gegen die „Unruhestifter“ vor.¹¹

Für Freiberg gibt es keine Belege, dass sich Bergleute, Handwerker oder Bürgerschaft den aufständischen Bauern im Erzgebirge angeschlossen hätten. In Freiberg wirkten verschiedene Faktoren, die das Übergreifen der Aufstandsbewegung verhinderten. Die Stadt war Sitz der landesfürstlichen Herrschaft und die Macht mit ihrem wohlgeordneten Verteidigungswesen lag fest in den Händen des Rates.

Die Auswirkung der Reformation auf die Bergbauproduktion lässt sich in Freiberg nicht nachweisen. Der Freiburger Bergbau befand sich zum Ende des 14. Jahrhunderts nach einer langen Krise in einer Aufbauphase, die vor allem seit den 1570er-Jahren durch den 1574 zum Oberbergmeister ernannten Martin Planer (um 1510-1582) erfolgreich vollzogen wurde. Durch Martin Planer wurden vor allem Stollenbauprojekte, die bereits Simon Bogner (um 1500-1568) begonnen hatte, vorangetrieben und vollendet. Weiterhin führte er wesentliche Neuerungen bei der Wasserhaltung in den Gruben, den Einsatz von Kunstgezeugen, den Firstenbau als neue Abbautechnologie und die Grubenmauerung ein.

Diese Maßnahmen brachten den Freiburger Bergbau zu einer zweiten Blüte, die etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzte. Von 1524 bis

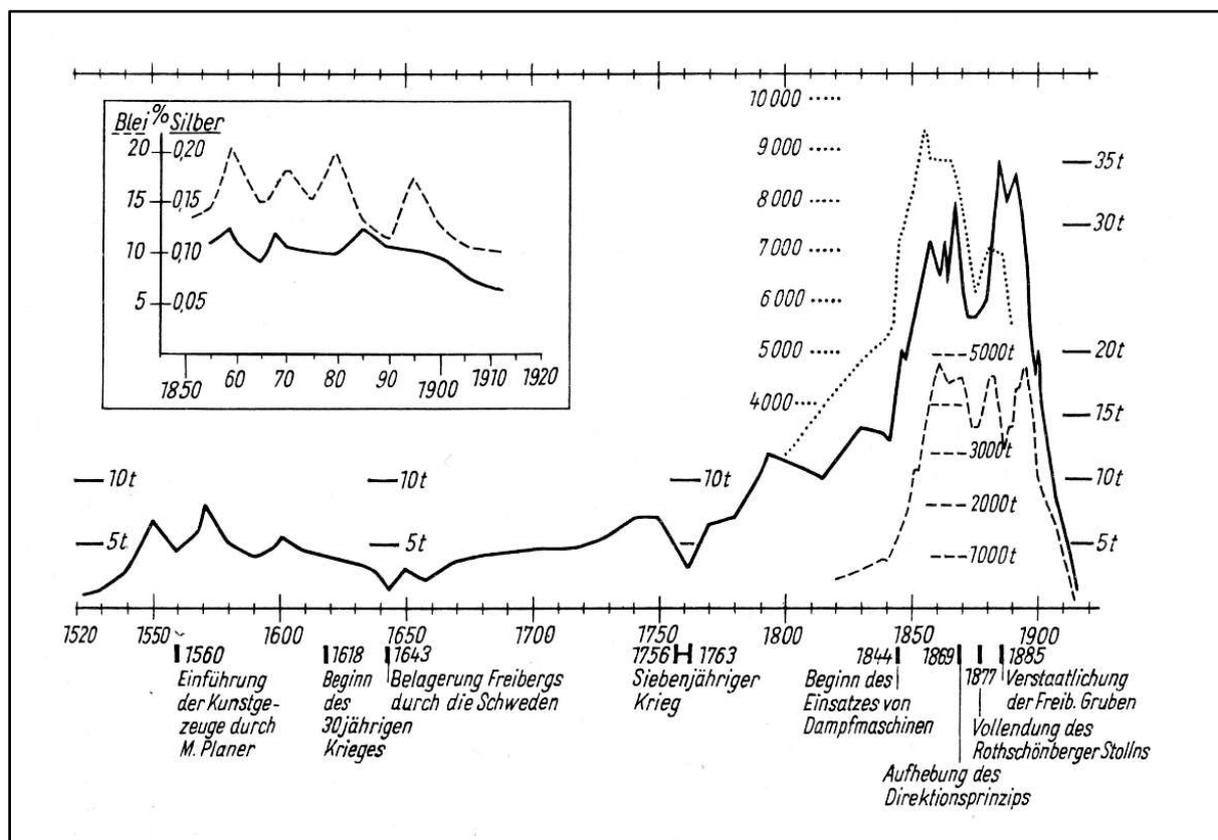


Diagramm 2: Silber- und Bleiausbringen in Freiberg 1520-1913
 (Linie: Silber; gestrichelt: Blei; gepunktet: Anzahl der Bergleute.
 Quelle: Wagenbreth / Wächtler: Der Freiburger Bergbau

1600 standen 716 Gruben in Erzlieferung. Das Silberausbringen stieg von 10.649 Gewichtsmark im Jahrzehnt von 1530 bis 1539 (etwa 2.673 kg) auf 26.926 Gewichtsmark (etwa 6.731 kg) im Jahrzehnt von 1570 bis 1579. Angaben über die mitausgebrachten Produkte wie Kupfer, Blei, Zinn, Schwefel, Arsenik usw. liegen aus dieser Zeit nicht vor. ¹²

Wolkenstein

In Wolkenstein wurde der erste evangelische Pastor, Antonius Rößler, der aus Waldenburg stammte, im Jahr 1539 angestellt; damit wurde die Reformation amtlich vollzogen. Aus dieser frühen Zeit sind noch keine statistischen Angaben über die Bergbauproduktion zu ermitteln, obwohl seit 1293 Bergbaugeschehen nachweisbar ist und 1323 auch eine Münzstätte erwähnt wird. 1407 ist ein Bergmeister in Wolkenstein ansässig. Dann verlieren sich weitere Angaben zum Bergbaugeschehen im Dunkel der Geschichte. Erst 1474 wird über eine Neuaufnahme des Bergbaubetriebs berichtet, die Wolkensteiner Münzstätte wird 1539 nach Annaberg verlegt.

Marienberg

Unweit des Amtssitzes Wolkenstein fand 1519 Clemens Schmidt einen reichen Silbererzgang. Ihm wurde 1520 mit einem Erbstolln die Fabian Sebastian Fundgrube durch den Wolkensteiner Unterbergmeister des Annaberger Bergamtes verliehen. Damit begann eine umfangreiche Schürftätigkeit in der Umgebung, wodurch eine Vielzahl neuer Silbererzgänge aufgefunden wurde. Herzog Heinrich, auf dessen Territorium sich der neue Silbersegen einstellte, begann 1520 mit den Planungen einer neuen Stadtanlage. Sie wurden wie in Annaberg durch Ulrich Rülein von Calw ausgeführt. Am 27. 04. 1521 stellte Heinrich die Gründungsurkunde aus; die Stadt sollte im Geist der damaligen Zeit nach der heiligen Mutter Maria „St. Marien Bergk“ heißen.

Herzog Heinrich konnte durch die neue Stadt weitere Steuern einnehmen, wohingegen sein Bruder Georg Einnahmen aus dem Silberzehnt akquirieren konnte. Herzog Georg war darauf bedacht, dass Annaberg die Vorherrschaft über Marienberg bewahren konnte. Die Bergverwaltung und das Bergregal lagen in den Händen des Regalherrn Herzog Georg. Daher erfolgten alle bergrechtlichen Handlungen von Annaberg aus. Von 1527 bis 1536 amtierte dort der Rechenmeister Adam Ries (1492/93-1559) als Rezessschreiber für Marienberg. Das Marienberger Bergamt war als Nebenamt



Abb. 11: Herzog Heinrich der Fromme,
Standbild auf dem Marienberger Marktplatz

des Bergamts Annaberg entstanden. In dem Maß, wie das Marienberger Amt die Rolle eines selbständigen Bergamtes übertragen bekam, nahm das Annaberger Amt den Rang eines Oberbergamtes ein. 1525 war das Marienberger Bergamt in vielen Fragen noch dem Annaberger Bergamt unterstellt. Marienberg gewann seine Unabhängigkeit erst 1534 mit der Führung eines eigenen Gegenbuchs und dem 1539 verliehenen Sekretsiegel. Die Knappschaft durfte demnach fortan Urkunden und Briefe selbst siegeln, um dadurch das Zutrauen der Öffentlichkeit zum Marienberger Bergwesen zu festigen.¹³

Während der Bauernaufstände im Amt Wolkenstein standen die Marienberger Bergleute vom 14. bis zum 19. Mai 1525 an der Seite der aufständischen Bauern. In vielen Fällen ging die Initiative zu dieser Erhebung sogar von den Bergleuten aus. Die Marienberger Bergknappen stellten nach aller Wahrscheinlichkeit in der Zeit bis zum 19. Mai auch ihre eigenen Forderungen, denn an diesem Tag setzten schon die Repressalien gegen sie ein. Die Beschwerde der Knappschaft enthielt folgende Punkte:

1. Aufhebung des bergmeisterlichen Befehls, nur eine Schicht zu fahren
2. Unwillen über Verzögerung des Handels mit Bergteilen (Kuxen) durch die Gegenbuchführung im Annaberger Bergamt
3. Bitte um ein Sekretsiegel zur Erhöhung des Zutrauens in den Marienberger Bergbau
4. Verwendung der Büchsenpfennige für soziale Zwecke (Alters-, Kranken- und Invalidenunterstützung)
5. Verwaltung der Knappschaftsgelder durch die Knappschaft, nicht durch den Bergmeister und die Geschworenen

Die Punkte 1, 4 und 5 waren typische Lohnarbeiterforderungen. Forderungen entsprechend der Punkte 4 (soziale Betreuung bei Krankheit, Invalidität und im Alter) und 5 (Erhöhung der Demokratie innerhalb der Knappschaft) wurden ebenfalls von den Annaberger Bergleuten erhoben.

Die Forderung der Bergleute, die Zweischichtarbeit zu gestatten, resultiert aus der besonderen Lage des Marienberger Bergbaus. Zechen, die nicht fündig waren, zahlten acht bis zehn Wochen lang keinen Lohn aus. Um die nackte Existenz zu erhalten, mussten die Lohnarbeiter ein zweites Arbeitsverhältnis bei einer fündigen, damit auch zahlungsfähigen Grube eingehen. Für viele Bergleute, besonders Familienväter, bestand darüber hinaus die einzige Möglichkeit, zu einem höheren Lohn zu gelangen, in der Verlängerung der Arbeitszeit. Das Zweischichtverbot wurde jedoch nicht aufgehoben. Deshalb nahm in den folgenden Jahren die offiziell erlaubte Weilarbeit – Arbeit nach oder vor der Schicht an einem eigenen kleinen Grubenfeld – zu.

Die Forderung, invalide, alte und kranke Bergleute zu unterstützen, wurde teilweise erfüllt. Aus den Büchsenpfennigen gewährte die Knappschaft Zuschüsse, die allerdings zurückgezahlt werden mussten. Ob die Bergleute in späterer Zeit in die Verwaltung der Knappschaftsgelder involviert waren, ist nicht bekannt. Die Punkte 2 und 3 enthielten Forderungen, die weitestgehend im Interesse der kapitalistischen Gewerke und der einfachen Warenproduzenten lagen. Neben den bereits behandelten Repressalien, denen viele Bergknappen ausgesetzt waren, wollte der Amtmann von

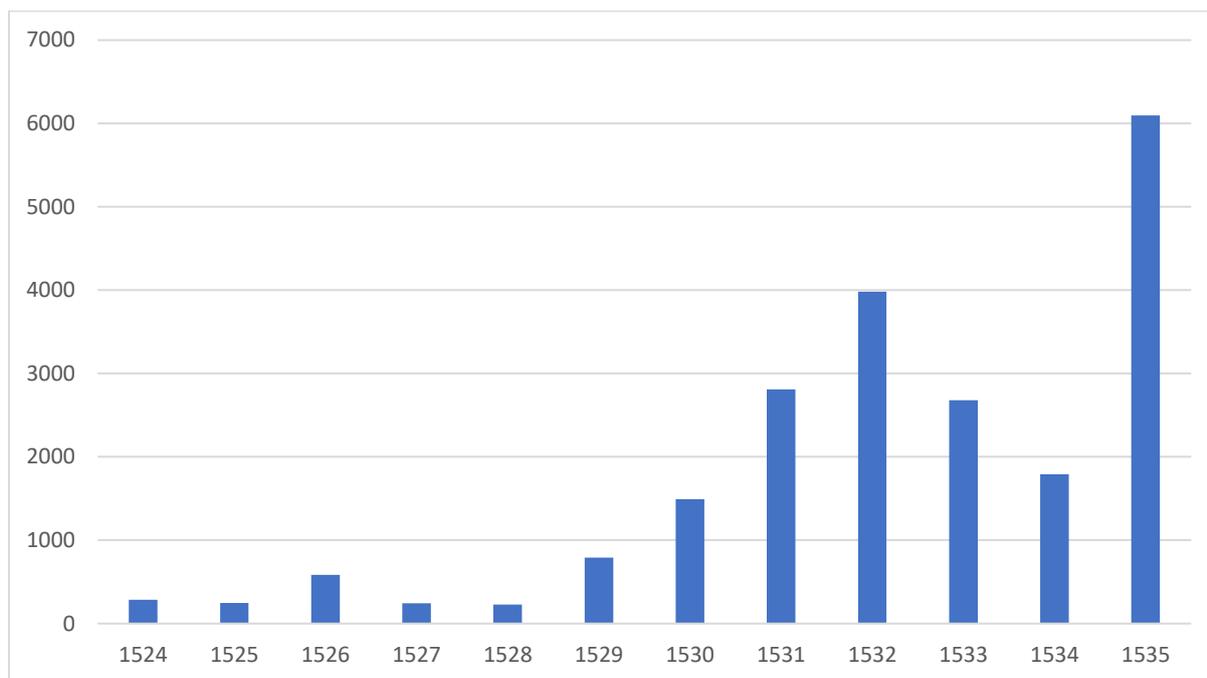


Diagramm 3: Silberausbringen in Marienberg in den Jahren von 1524-1535¹⁴

Wolkenstein, Balthasar von Weidenbach, sieben Marienberger Knappen verhaften lassen, die aber alle vorher fliehen konnten. Unter den Geflüchteten befanden sich möglicherweise Wolf Göftel und Andreas Ziener.¹⁵

Im Diagramm 3 ist ersichtlich, dass die Silberproduktion 1524 284 Mark betrug und 1525, im Jahr der größten Unruhen und der Aufstände, auf 247 Mark zurückfiel. 1526 konnte fast der doppelte Silberertrag des Vorjahrs von 584 Mark erzeugt werden. 1540 wurde eine Silberproduktion von 46.168 Mark (ca. 10.784 kg) erzielt.

Die Reformation im Annaberg

Nach einem großen Silberfund am Schreckenberg am 27. Oktober 1492 wurde am 21. September 1496 durch den Albertiner Herzog Georg den Bärtigen (1471-1539) die „Neue Stadt am Schreckenberg“ gegründet. Ulrich Rülein von Calw (1465-1523) entwarf den Stadtplan einer rechteckig angelegten Renaissancestadt. 1501 erhielt sie den neuen Namen St. Annaberg.

Die spätere Namensgebung für die Stadt „Annaberg“ verdeutlicht die religiöse Potenz des damaligen altgläubigen Annenkults der vorreformatorischen Zeit.

1499 wurde der Name „Santt Annabergk“ in einer Urkunde von 1501 von Kaiser Maximilian in aller Form genehmigt. Das verliehene Wappen, auf dem die heilige Anna Selbdritt, also die Ahnfrau mit ihren Nachfahren, auf einem Thron dargestellt und durch Sonne, Mond und Sterne versinnbildlicht ist, wird von zwei Bergleuten flankiert. Damit versprach man sich Schutz und Segen für die Stadt und den Bergbau. Die Benennung der Stadt mit einem Heiligennamen - und besonders mit dem Namen dieser Heiligen - war im Horizont der Zeit eine höchst moderne Angelegenheit. Um den Annenkult auf den Gipfel zu treiben, wurde 1499 das Fundament für die Annenkirche gelegt, welche 1525 vollendet wurde.

Diese Kirche, eigentlich eine ganz normale Pfarrkirche, zählt zu den schönsten Kirchenbauten des Erzgebirges. Dort wirkten große Baumeister, welche die modernsten Bauformen anwendeten. Zudem wurde der Bau reich ausgestattet und mit herrlichen Altären, wie dem berühmten Knappschaftsaltar (1521) von Hans Hesse, geschmückt. Die Gesamtkosten für diesen Kirchenbau sollen die riesige Summe von 209.000 Gulden betragen haben. Auch ein weiterer Kirchenbau, das Franziskanerkloster, wurde von Herzog Georg gefördert. Dort erfolgte 1502 die Grundsteinlegung, und bereits 10 Jahre später war er Bau vollendet.¹⁶

Annaberg kam während der Reformation eine Schlüsselrolle zu. In Sichtweite, auf der anderen Seite des Sehmatales, wurde im Ernestinischen Kurfürstentum Sachsen nach Silberfunden 1495 die Bergstadt Buchholz gegründet. Diese Stadtgründung stellte für Annaberg eine Gefahr dar. Der Kurfürst betrieb und förderte die Reformation, der Herzog versuchte sie mit allen Mitteln zu verhindern. Das gelang ihm jedoch nur bedingt, denn auch im Annaberger Bergrevier kam es zu einer die damaligen Herrschaftsgrenzen überschreitenden Volksbewegung großen Ausmaßes. In Buchholz hatten sich die kirchlichen Neuerungen ungehindert durchsetzen können, und der kurfürstliche Bergvogt Matthes Busch unterstützte sie ebenfalls nach Kräften.

Im Juli 1524 strömten zu einer Messe des Mönchs Friedrich Mekum (später Mykonius) über 1.000 Menschen von Annaberg nach Buchholz. Danach wurde der Grenzübertritt in das Ernestinische Buchholz ganz unterbunden. In der Fastenzeit 1525 wird aus Annaberg berichtet, dass es in der Bevölkerung zum Fastenbrechen gekommen sei und einige Leute aus der Stadt im benachbarten Buchholz an einer Abendmahlfeier nach evangelischem Ritus teilgenommen hätten. Als sie nach Annaberg zurückkamen, wurden sie sofort gefangen genommen. Der Herzog hatte ein Jahr zuvor



Abb. 12: Stadtwappen von Annaberg

in der Bergordnung Fastenbruch, Verachtung der Heiligen, antikirchliche Äußerungen in Wort und Schrift sowie das Singen ketzerischer Lieder als Vergehen unter Strafe gestellt.

Durch die Unruhen, welche auch unter den Bergknappen immer weiter um sich griffen, waren die Erträge aus den Annaberger Gruben stark rückläufig. Die Ausbeute betrug in der Mitte der 1520er-Jahre im Durchschnitt nur noch etwa die Hälfte der Zeit vor 1518. Zahlreiche Gruben wurden wegen Unrentabilität geschlossen. Die religiöse und gesellschaftlich-politische Krise fiel mit einer ökonomischen zusammen.

Im Jahr des Bauernkriegs 1525 führte diese Konstellation in Annaberg fast zu einer offenen Rebellion. Anfang Juni 1525 meldeten Bergmeister, Geschworne und Älteste der Knappschaft an Herzog Georg, man bedrohe sie

sie öffentlich mit Mord, es herrsche „große murmelung“ unter den Knappen.¹⁷ Aber gleichzeitig unterhielt die Knappschaft den Altar in der Annenkirche, der 1521 gerade erst aufgestellt worden war. Für die Vorsteher der Knappschaft spitzte sich die Situation merklich zu. Um den drohenden Aufstand abzuwehren, zog der Herzog mit 300 berittenen Soldaten nach Annaberg. Es soll Verhaftungen und auch Ausweisungen von Bergleuten gegeben haben. So wurde ein offener Aufstand, wie es ihn in St. Joachimsthal in Böhmen gegeben hatte, unterdrückt. Nach dem Abklingen der Unruhen wurden die Bergstädte im herzoglichen Sachsen der landesherrlichen Gewalt direkter unterstellt und die Freiheitsrechte eingeschränkt. Die Religionsfrage blieb jedoch ungeklärt.

In einem Konfessionsverzeichnis aus dem Jahr 1530, das ein Ratsherr aufgestellt hatte, dominierten im Rat, bei der Bürgerschaft und auch bei den Bergleuten die evangelisch Gesinnten. Bis zum Tod von Herzog Georg am 17. April 1539 wurde auch weiterhin keine reformatorischen Predigten in Annaberg geduldet. Nach Georgs Tod übernahm Herzog Heinrich die Macht, und die Reformation konnte nun im ganzen Land umgesetzt werden. In Annaberg war dafür der Weg bestens geebnet, und es gab in der Folge keine tiefgreifenden Unruhen. An dem ersten evangelischen Gottesdienst, am 4. Mai 1539, nahmen neben Herzog Heinrich dem Frommen auch der ernestinische Herrscher Kurfürst Johann (der Beständige) von Sachsen (1468-1532) und weitere ca. 6.000 Personen teil. Die Annenkirche erweckt auch heute noch den Eindruck einer Kirchengestaltung am

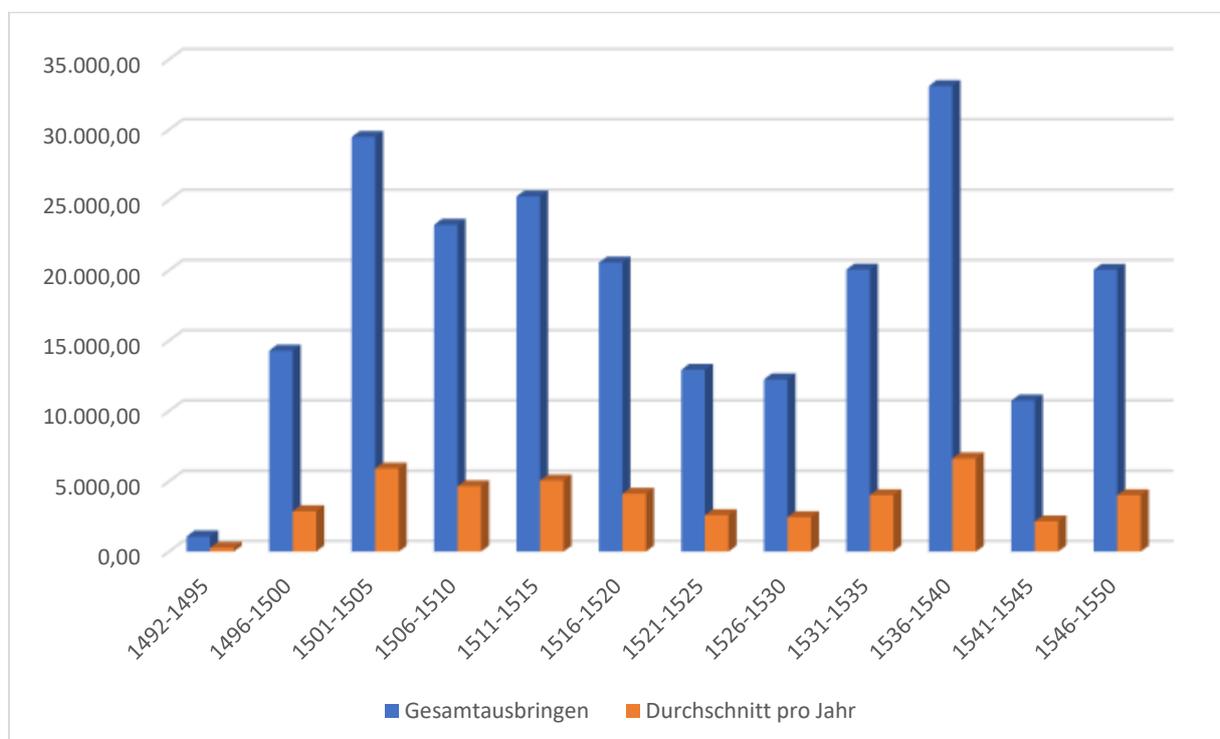


Diagramm 4: Silberausbringen im Annaberger Revier (in kg) von 1492-1550¹⁸

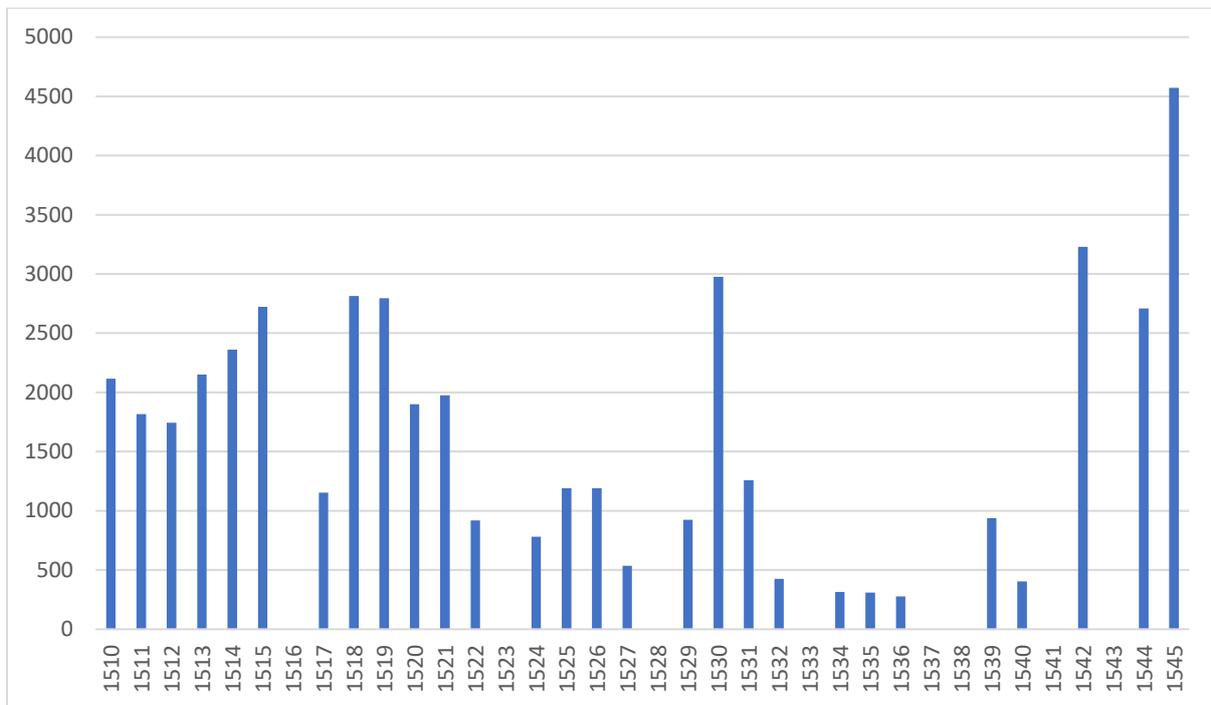


Diagramm 5: Silberproduktion in Buchholz von 1510-1545. (nach A. Laube)

am Vorabend der Reformation, da eine Bilderstürmerei wie im benachbarten Buchholz unterblieben war. Jedoch wurden die silbernen Kirchenschätze wie der Altar der Annenbruderschaft mit einer sehr prächtigen Statue der Heiligen kurzerhand eingeschmolzen und daraus 8.000 Gulden ausgemünzt.¹⁹

Die Reformationsbewegung erfasste zeitig auch breite Bevölkerungsschichten der jungen Bergstädte des Erzgebirges von Schneeberg bis Marienberg. Auch im Annaberger Bergrevier kam es in der Folge zu einer die damaligen Herrschaftsgrenzen überschreitenden Volksbewegung großen Ausmaßes. Das bereitete den Landesfürsten einige Schwierigkeiten und erlangte teilweise überregionale Bedeutung.

Die Reformation in Zwickau

Zwickau ist im eigentlichen Sinne keine Bergstadt, hatte jedoch für die Bergstadt Schneeberg eine sehr große Bedeutung. Nach dem ersten Silberfund in der Neuen Fundgrube (1470) befand sich dort die Verwaltung des Schneeberger Bergbaus; das erzeugte Silber wurde zuerst hierhergebracht, die einflussreichsten Gewerken, z. B. Martin Römer, wohnten dort, und auch die meisten Kuxbesitzer der Schneeberger Gruben kamen aus Zwickau. Auch die Versorgung der jungen Stadt Schneeberg mit Nahrungsmitteln und Gerätschaften für den Bergbau lief über Zwickau.

Zwickau lag im Herrschaftsbereich des Ernestinischen Kurfürsten Friedrich des Weisen und seines Bruders Herzog Johann des Beständigen (1468-1532). Sie waren Schlüsselfiguren der frühen Reformationsgeschichte, da sie der Reformation offen gegenüberstanden, diese auch förderte und sich schützend vor Martin Luther stellten. Im Ernestinischen Zwickau hat die Reformation schon sehr zeitig begonnen. Seit 1517 wirkte der Pfarrer Johann Wildenauer (genannt Egranus, um 1480-1535) als Prediger in der Marienkirche. In seinen Gottesdiensten trat er gegen Elemente der alten Kirchenlehre - Rosenkranz, Annenkult, Ohrenbeichte und vor allem den Ablasshandel - auf.

Der ehemalige Franziskanermönch Friedrich Myconius (1490-1546) predigte hier 1518 im reformatorischen Geist. Georgius Agricola (1494-1555) wirkte um diese Zeit als Rektor an der städtischen Griechisch-Schule. Am 20. Februar 1519 brachte er an der Tür der Marienkirche ein Epigramm an, das sich gegen den Ablasshandel wandte. So konnten sich rasch die gemäßigten reformatorischen Kräfte in Zwickau behaupten, wofür auch der im Juni 1521 erfolgte Amtsantritt des von Luther empfohlenen Nikolaus Hausmann (1478/79-1538) als Pfarrer der Marienkirche spricht. Luther kam im Frühjahr 1522 für einige Tage nach Zwickau und hielt vier sehr stark besuchte Predigten, die endgültig die Hinwendung zur erneuerten Glaubensrichtung untermauerten.

Nur zwei Jahre später wurde an den Zwickauer Kirchen schrittweise das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht und die Predigt in deutscher Sprache setzte sich endgültig durch. Als es 1525 zu gewaltsamen Übergriffen auf das Zwickauer Franziskanerkloster kam, sah Herzog Johann die öffentliche Ordnung gefährdet. Er schritt ein, und der Zwickauer Rat



Abb. 13: Zwickau, Stadtansicht von 1656. Titelbild (Kupferstich) der Zwickauer Stadtchronik von Tobias Schmidt. *Chronica Cygnea*, Zwickau 1656

wurde zur Zahlung einer Abfindung an die Mönche gezwungen. Diese waren aber bereits vertrieben und hatten die Stadt verlassen. Johann wendete sich mit seinem Handeln nicht gegen die Reformation, sondern wollte damit Gewaltausübungen verhindern und die Erneuerung in geordnete Bahnen lenken.²⁰

Schneeberg unter gemeinsamer Verwaltung

Nach dem Teilungsvertrag von 1485 herrschten in Schneeberg die Albertiner und die Ernestiner gemeinsam. Diese besonderen Herrschaftsverhältnisse lähmten die eingesetzten Beamten gegen Ende 1525 beim Vorgehen gegen den dort angestellten radikalen Prediger Georg Amandus. Aus Amandus' scharfen Worten gegen die alte Kirche und die Beamten der Fürsten, die diese bewahren wollten, wurden bald Aktionen. Bei einer Diskussion zwischen ihm und dem katholischen Pfarrer in der Kirche kam es zu Tumulten. Eine Schar bewaffneter Bürger und Bergleute hatten, durch seine Predigten ermuntert, vor dem Schneeberger Rathaus die Freilassung von Gefangenen und auch die Herausgabe von gezahlten Strafgeldern erzwungen. Bei den Unruhen vermischten sich religiöse Ansichten mit dem Widerstand der Bergleute gegen deren früheren Bergmeister. Georg hätte

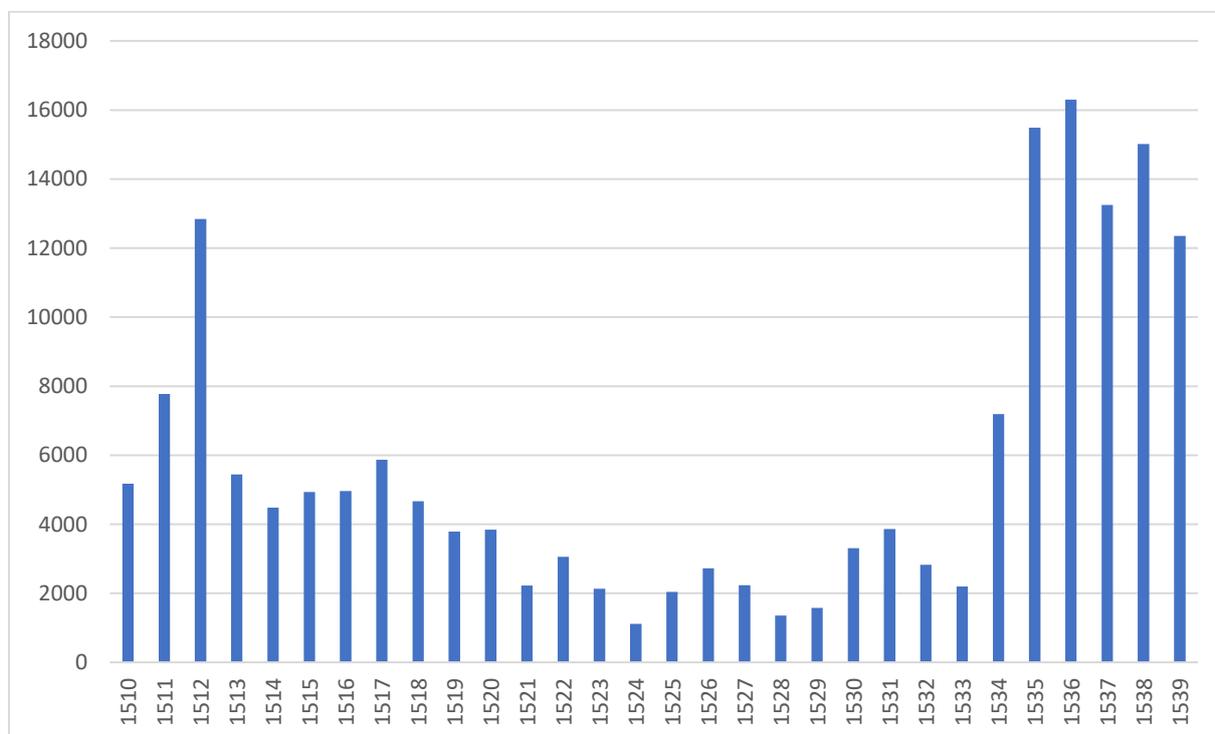


Diagramm 6: Silberproduktion in Schneeberg (in Mark á 233,58 g) von 1510-1539 (nach: Laube, Adolf: Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546. Berlin 1976. Seite 268-269)

gern sofort durchgegriffen; Amandus wurde, als die Handlungen gegen die Beamten bekannt geworden waren, eingesperrt. Der Kurfürst vermutete hinter Georgs hitzigen Reaktionen mit Recht einen Schlag gegen die evangelische Predigt und widersprach der Verurteilung ohne Verhör. Diese Auseinandersetzungen zogen sich bis in den September 1525 hin. Amandus erhielt erst dann die Kündigung und musste das Land verlassen.²¹

1533 endete die Doppelherrschaft der Ernestiner und Albertiner auf dem Schneeberg. Die Albertiner übergaben laut den Grimmaischen Verträgen die albertinischen Anteile der Stadt und die Bergwerke an den Ernestinischen Kurfürst Johann Friedrich I., den Großmütigen (1503-1554).²² Er war ein Förderer der Reformation und er stand im schmalkaldischen Bund an der Spitze der Protestanten.

Das Herrschaftsgebiet der Schönburger mit den Bergstädten Geyer, Hartenstein, Elterlein, Scheibenberg und Oberwiesenthal

Seit 1512 regierten die Brüder Wolf I. (1482-1529) und Ernst II. (1486-1534) das Schönburgische Territorium. Sie positionierten sich zeitig und sehr eindeutig gegen die reformatorische Bewegung. Ernst, der als Rat und Vertrauter des albertinischen Herzogs Georg des Bärtigen in dessen Dienst stand, folgte uneingeschränkt der Kirchenpolitik seines Dienstherrn.

Die zersplitterte Herrschaft konnte sich jedoch vor den reformatorischen Bewegungen, besonders vor den Ereignissen in Zwickau, nicht vollständig abschotten. Zahlreiche Schönburgische Bauern und Bergleute schlossen sich den Aufständischen, die sich östlich von Zwickau sammelten, an. Diese gingen gegen die Klöster Zelle bei Aue und Grünhain sowie gegen das Schloss Schlettau vor. Auch die Schönburgische Vasallenburg Stein fiel der Belagerung anheim.

Der Katholizismus in den Schönburgischen Herrschaften ließ sich nicht so leicht erschüttern, weil besonders Anna von Schönburg (1458-1525), die Mutter Wolfs I. und Ernst II., die katholische Frömmigkeit ihrer Untertanen stark förderte.

Das rigorose Vorgehen Ernsts II. von Schönburg gegen die Sympathisanten tat sein Übriges. Seine überharte Strafaktion gegen Rädelsführer des Bauernkrieges, bei der 17 Todesurteile - sechs in Hartenstein, sieben in Elterlein und zwei in Lößnitz - vollstreckt wurden, brachten ihm den Ruf eines Gewaltherrschers ein. Bei diesen Aktionen hatten die Schönburger die volle Unterstützung und Rückendeckung Herzog Georgs. Daraufhin wurden die Schönburgischen Herrschaften zunehmend Rückzugsort der in anderen Landesteilen vertriebenen Katholiken. Nach dem Tod von

Wolf und Ernst 1529 beziehungsweise 1534 stand die Herrschaft unter der Vormundschaftsregierung für die minderjährigen Söhne Ernsts. Erst nach 1542 folgten Schritte zur Einführung der Reformation, ohne diese jedoch stärker zu fördern. Die Entwicklung wurde weitgehend dem Selbstlauf überlassen.²³

Scheibenberg

Scheibenberg wurde im Jahr 1522 gegründet. In der kleinen Bergstadt im Erzgebirgskreis in Sachsen sammelten sich Bergleute ganz unterschiedlicher Herkunft. Durch ihre hohe Mobilität waren diese sicher schon in anderen Gebieten mit reformatorischen Gedanken in Berührung gekommen, die bei ihnen fruchtbaren Boden gefunden hatten. Die Reformation reichte weit über das Erzgebirge hinaus und ging mit der bergmännischen Frömmigkeit eine konstruktive Symbiose ein. Die Scheibener Bergleute dürften genug Selbstbewusstsein gehabt haben, um zur Quelle einer Reformation von unten zu werden.



Abb. 14: Stadtansicht von Scheibenberg um 1840. Sammlung Jens Pfeifer

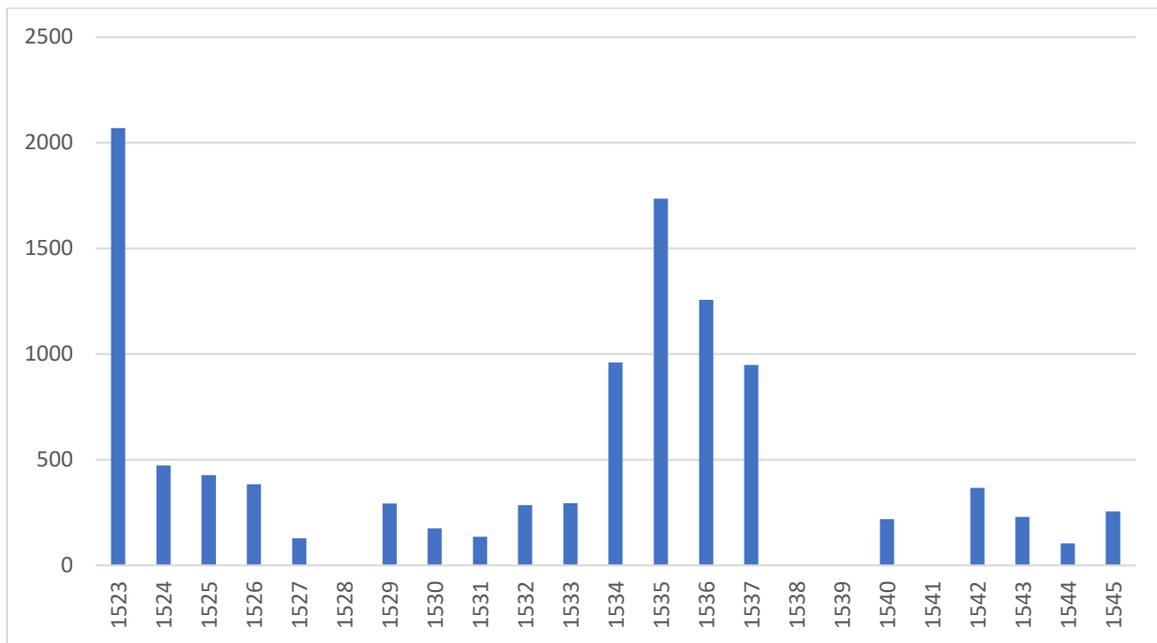


Diagramm 7: Silberproduktion in Scheibenberg (in Mark zu 233,58 g) 1523-1545. (nach: Adolf Laube: Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546. Berlin 1976. Seite 268-269)

Oberwiesenthal

1526 wurden am Fichtelberg durch Valentin Thanhorn reiche Silbererze aufgefunden. Bereits ein Jahr später werden für das Gebiet die Bergbaufreiheit verkündet, das Annaberger Bergrecht verliehen und der Grundstein für die neue Siedlung „Neustadt am Wiesenthal“ in einer Höhe von 900 m gelegt. Diese Stadt wurde - wie viele zu dieser Zeit neu gegründeten



Abb. 15: Ansicht von Oberwiesenthal um 1879 (aus „Die Gartenlaube“)

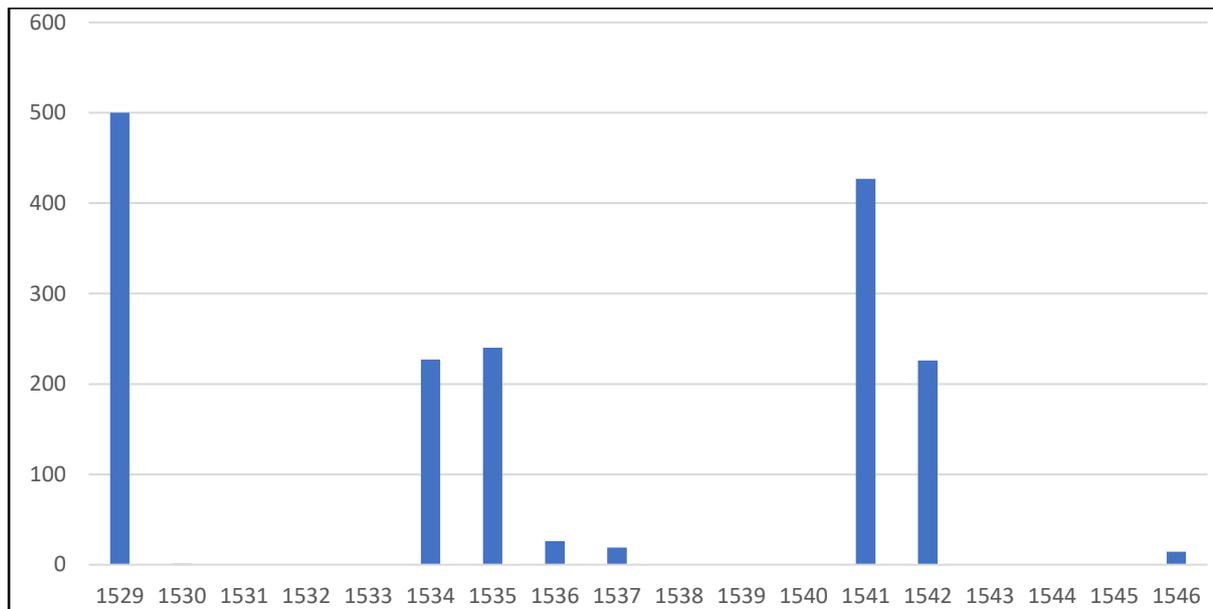


Diagramm 8: Silberproduktion in Oberwiesenthal (in Mark zu 233,58 g) 1529-1546.²⁴
 (Die Angaben sind sehr unvollständig und deshalb nicht repräsentativ)

Städte - mit einem rechteckigen Straßengitternetz mit einem 100 x 100 m messenden Marktplatz im Zentrum angelegt.

1530 verleiht Ernst von Schönburg das Stadtrecht, und ein Bergamt wird eingerichtet. Die Erze mussten bis 1532 nach Elterlein in die Silberschmelzhütte gebracht werden, erst danach wird in Wiesenthal eine eigene Hütte eingerichtet. Der Silbersegen hielt bis ca. 1570 an und verringerte sich dann zunehmend. Die Bevölkerungszahl stieg bis 1559 auf ca. 500 Einwohner an.

In der am weitesten von Glauchau, der Residenzstadt der Schönburger, entfernt liegenden Stadt Oberwiesenthal ist zu sehen, dass die Reformation in der Nähe zu anderen Bergstädten leichter gelang als in dem Verwaltungszentrum selbst. Hier predigte bereits 1537 der Pfarrer Heinrich Martin evangelisch und 1539 wurde dort auch die Reformation vollzogen. Der obere Teil der Grafschaft Hartenstein mit Ober- und Unterwiesenthal wurde 1559 von den Schönburgern an die Wettiner verkauft und damit dem albertinischen Kurfürstentum Sachsen eingegliedert.

Lößnitz

Über die gesellschaftlichen Verhältnisse im Schönburgischen Lößnitz finden sich aus der Reformationszeit nur sehr spärliche Nachrichten. Bis 1542 deutet nichts auf reformatorische Ereignisse hin. Die Lößnitzer Bürger und auch die Bergleute hatten traditionell eine sehr enge Bindung an ihre Stadtherren. Das geistige Klima, das sich von den noch jungen Bergstädten unterschied, mochte eine reformatorische Bewegung verhindert haben.

Die Schönburger hatten die Lößnitzer Kirchen vor der Reformation immer besonders gefördert. Auch während der Reformationszeit schenkte Anna von Schönburg 1423 der Lößnitzer Stadtkirche ein goldenes Messgewand und eine Reliquiensammlung mit 39 Objekten²⁵. Aus dieser Zeit liegen für Lößnitz keine Zahlen für die Bergbauproduktion vor, sodass keine Aussagen über die Auswirkungen der Reformation darauf getroffen werden können.

Geyer

Die Empörung der Knappschaft in Geyer brach etwa Mitte Juni 1525 aus. Zu dieser Zeit befand sich der Joachimsthaler Knappenaufstand in seiner zweiten Phase. Die Ereignisse in der Bergstadt Geyer sind aus den Strafbestimmungen, die von Herzog Heinrich am 13. Juli 1525 gegen die Aufständischen erlassen wurden, und aus den Aussagen der Gefangenen, nachvollziehbar.²⁶

Die Knappschaft erhob sich gegen den Bergmeister, den Pfarrer und den Rat von Geyer. Sie schloss sich den Bauernaufständen an und ließ ihre Forderungen durch Melcher Stecher schriftlich abfassen. Sie wollten auf dem Diemannstolln bei alter Gewohnheit bleiben, die sie durch den Bergmeister gefährdet sahen. Was der Bergmeister vorhatte - ob eine Arbeitszeitverlängerung, eine Lohnkürzung oder eine Änderung am Gedingevertrag - ist nicht überliefert. Die Knappschaft zog auf den Berg, wo mit

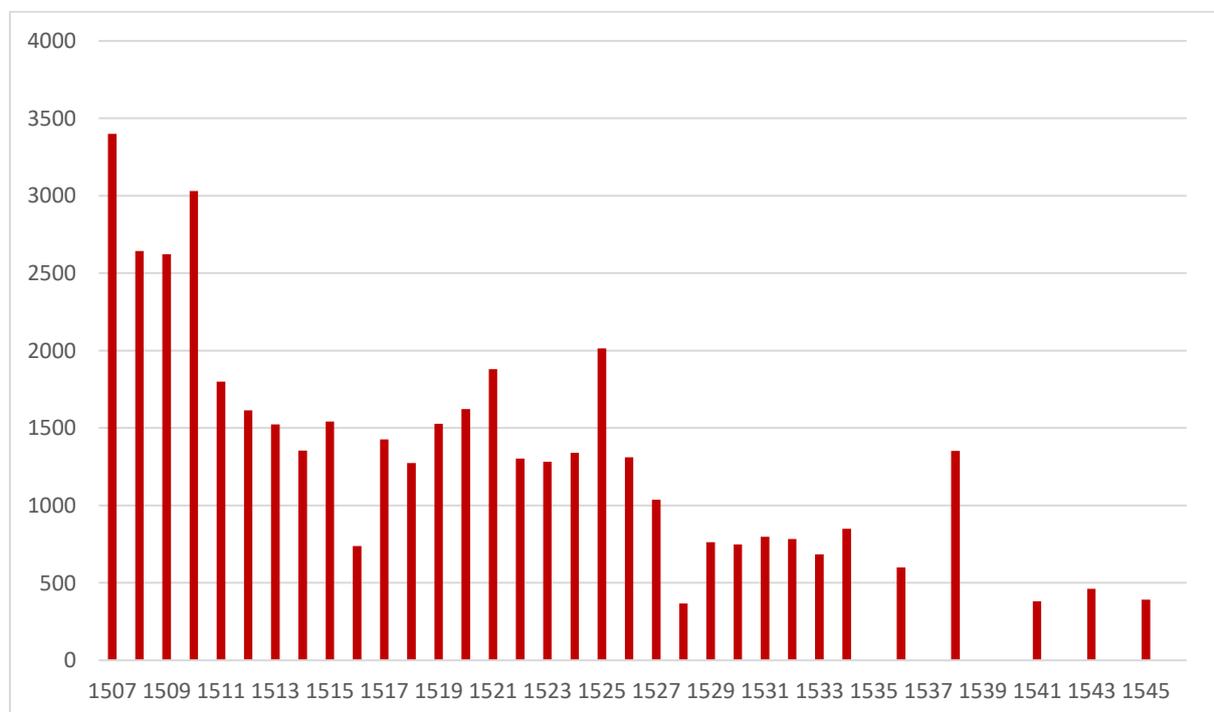


Diagramm 9: Silberproduktion in Geyer (in Mark zu 233,58 g) 1507-1545.
(nach: Adolf Laube, Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546. Berlin 1976, S. 268-269)

zwei erhobenen Fingern der Schwur geleistet wurde, tot oder lebendig beieinander zu bleiben. Das Fähnlein der Knappschaft trug Wolf Schutz, der neue Richter. Demnach wurde der alte Richter von den Knappen vermutlich für abgesetzt erklärt. Die Einwohner wurden auf Grund der Erhebung von ihrem Landesherrn Herzog Heinrich mit einer Strafe von 200 Schock Silber belegt. Aber es wird darauf verwiesen, dass der Landesherr von einer schwerwiegenderen Strafe absehe, weil die Stadt ansonsten immer gehorsam gewesen sei. Weiterhin versprach Herzog Heinrich, er würde der Stadt die Hälfte der Strafe erlassen, wenn sie einen bis drei Anführer der Aufstände an ihn ausliefere. Das geschah aber wahrscheinlich nicht. Die Bewohner der Stadt Geyer wurden schließlich erneut auf die Treue zu ihren Lehnsherren vereidigt.²⁷

Es wurde gefordert, dass der Pfarrer deutsch taufen und auch die Messe in deutscher Sprache abhalten soll. Ein gewisser Steyer ließ sein Kind deutsch taufen. Auch der dortige Bergmeister scheint zu den Bergleuten gehalten zu haben: „Die gesellen ... haben ...ufin kirchhoff dem [Bergmeister] befohlen, er solle zum pfarrer gehen.“ Es wird zwar verhindert, dass die Pfarrei gestürmt wird, aber Artikel gegen Richter, Schöppen und Bartel Koppel sind „angetragen“. Nickel Mennel und ein Mann mit dem Spitznamen Hammerbeil drohen, den Rat zum Fenster hinauszuerwerfen. Endlich einigen sich der Rat und die Knappschaft: Jede Partei gibt ein Fass Bier, diese trinken sie gemeinsam aus „und wollen bei einander gutter meinunge pleiben“. Auch der Pfarrer verspricht, um die Eindringlinge loszuwerden, ein Fass Bier, und der Kaplan gibt Geld.

Die Stelle „Wolff Schutz, der neu richter, hat das feinlein getragen“, scheint zu bedeuten, dass man den alten Richter abgesetzt und der neue sich mit den Aufständischen verbündet hatte. Der Steiger Bartel Koppel, Wolff Heintz vom Diermannstolln, Mennel, Hammerbeil, Thomas Bach und Hans Melbiß wollen den Bergmeister bestimmen „bei alder gewohnheit zu pleiben“. Pawel Fischer warnt den Bergmeister vor den „nauen aufsetzen“. Diese beiden Stellen lassen den Schluss zu, dass die Arbeitszeit hatte geändert werden sollen. „Des anleutens halben“, also betreffs der Einfahrt, solle keine Änderungen eintreten beziehungsweise die alte Gewohnheit soll wieder eingeführt werden.

In der Knappschaft gab es auch Gegensätze. Hammerbeil schreit den Melbiß einmal an: „der will abfallen“, und den Hans Kreyl nennt Hammerbeil einen Heuchler, ja er hat „die corda gesterzt“ [das Schwert gezückt]. Aus allem ergibt sich, dass 1. die Bergleute mit dem Rat unzufrieden waren, 2. der Pfarrer sich den Reformwünschen kirchlicher Art fügen sollte, 3. Der Bergmeister zwar nicht gegen die Knappschaft stand, aber Neuerungen eingeführt hatte.²⁸

St. Joachimsthal (Jáchymov) in Böhmen

1516 wurde nach dem Fund reicher Silbererze die Stadt St. Joachimsthal gegründet. Auch dort gab es bereits vorher unbedeutenden Bergbau und eine Siedlung mit dem Namen Conradsgrün. Der Graf Kaspar Schlick II. (um 1460-1516) hatte dieses Gebiet als Pfandbesitz inne. Er starb 1516, und sein Sohn Stefan Schlick (1487-1526) übernahm als Ältester das Erbe.

1516 wurden dort reiche Silbererze gefunden, wodurch Stefan Schlick zu einem der reichsten Adligen in Böhmen wurde. 1533 war das Jahr der höchsten Silberproduktion mit 71.728,75 Mark (16.826,4 kg).

Auf die noch junge Stadt wirkten die von Luther und seinen Anhängern ausgehenden reformatorischen Ideen äußerst anregend. Für die Entwicklung der reformatorischen Bewegung in St. Joachimsthal war bedeutsam, dass die Einwohner 1520 erstmals von Andreas Bodenstein von Karlstadt mit den neuen Ideen vertraut gemacht wurden. Die von Karlstadt für die Reformation gewonnenen Vertreter der städtischen Oberschicht werden sich in der Folgezeit auch darum bemüht haben, einen evangelischen Pfarrer für die Stadt zu bekommen. Sie entschieden sich für Johann Sylvius Egranus, der Mitte April 1521 Zwickau verlassen hatte und daraufhin sein Amt in St. Joachimsthal antrat.

Nach dem Weggang Egranus im Jahr 1523 wurde Stefan Schönbach, der vorher in Leipzig gewirkt und dort Ärger erregt hatte, Pastor in St. Joachimsthal. Von ihm wurden während seiner Amtszeit Prozessionen, Seelenmessen und Vigilien abgeschafft. Schönbach beließ es nicht bei evangelischer Predigt, sondern setzte auch kirchliche Reformen durch. Wahrscheinlich war er der Joachimsthaler Oberschicht zu radikal, denn 1524 wurde er wieder entlassen. Mathesius schreibt, dass die Entlassung erfolgte, weil „Oberkeyt vnd gemeiner Man in einander wachsen wolten“.²⁹

Auf Schönbach folgte Johann Bindmann, der vorher in Annaberg tätig gewesen war, wo von Herzog Georg jegliche reformatorische Regungen streng verfolgt wurden. Bindmann wurde dort verhaftet und nach Dresden gebracht. Er floh von dort, da ihn Graf Schlick angefordert hatte, nach St. Joachimsthal, wo er noch 1524 gestorben sein soll.

Darauf folgte Magister Johannes Schlaginhauffen. Er stand in den folgenden Auseinandersetzungen zwischen den Grafen Schlick und der Knappschaft auf Seiten der Obrigkeit und setzte sich für die Beilegung des drohenden Aufruhrs ein. Seine Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg. Die St Joachimsthaler Bergknappen, die diesen Meinungsumschwung ihrer Obrigkeit offensichtlich nicht mitgemacht hatten und mit den beiden letzten Predigern in St. Joachimsthal nicht ins Reine gekommen waren, kämpften 1525 schon nicht mehr nur um kirchliche Reformen, sie setzten



Abb. 16: St. Joachimsthal, Das königliche und freye weltberümbte Bergwerck inn Sanct Joachimsthal (1548). Quelle: Deutsche Fotothek

sich gegen den Regalherrn, also den Grafen Schlick selbst, zur Wehr. Der Aufstand von 1525 war nicht der erste. Meltzer berichtete über einen ersten Aufstand der Bergknappen, der 1517 stattgefunden haben soll. Dabei hätten die Bergleute geschlossen das Gebiet der Grafen Schlick verlassen. Dieser erste Aufstand konnte nur mit größter Mühe und langwierigen Verhandlungen beigelegt werden. Für die Klärung und Vermittlung wurden sogar Sachverständige aus Annaberg hinzugezogen, damit die Aufständischen bewogen werden konnten ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Vom Ergebnis dieser Verhandlungen ist nur so viel bekannt, dass künftig die Artikel der Annaberger Bergordnung von 1509 einzuhalten waren. Diese enthielt immerhin Vergünstigungen für die Joachimsthaler Bergarbeiter.

Bis zu diesem Zeitpunkt gab es für die junge Bergstadt St. Joachimsthal noch keine Bergordnung und damit keine rechtliche Regelung für den Bergbaubetrieb. Über die Ursachen des ersten Aufstandes ist aus den Quellen nichts überliefert. Es ist aber ein sichtbares Zeichen für die Verhältnisse, die in St. Joachimsthal geherrscht haben müssen. Sehr wahrscheinlich wurden die Bergknappen auf Grund der fehlenden Rechtsordnung von den Gewerken und Bergbeamten ungerecht behandelt und drangsaliert.

1519 drohte wiederum ein Knappenaufstand. Die Forderungen bezogen sich dieses Mal auf die Abschaffung der Sonnabendschicht. Die Bergleute wollten an den Sonnabenden zu den Wochenmärkten gehen, um sich mit Lebensmitteln für die Woche zu versorgen. Des Weiteren wollte die Knappschaft durchsetzen, dass auch zwei Schichten an einem Tag gefahren werden durften. Die Bergordnung verbot diese in St. Joachimsthal zur Gewohnheit gewordene Praxis.³⁰

Die besseren Arbeitsbedingungen wirkten bis in die sächsischen Bergreviere und lösten dort eine Wanderungsbewegung nach St. Joachimsthal aus. Ein weiteres Rumoren unter den Bergknappen konnte den Grafen nicht gleichgültig sein. Schlick wandte sich an die sächsischen Fürsten, um einen Vertrag auszuarbeiten, wonach in allen Bergrevieren die gleichen Arbeitsbedingungen gelten sollten. Diese „Konvention“ sollte in Zukunft Unruhen und Aufstände unterbinden. Das gelang jedoch nur für kurze Zeit.

Am 20. Mai 1525 kam es zum Ausbruch des großen Aufstandes der Knappen. Dieser war die konsequente Fortführung der bisherigen Kämpfe. Die allgemeine, von der Reformation ausgelöste Gärung und die in St. Joachimsthal vor sich gehende Auseinandersetzung zwischen verschiedenen reformatorischen Strömungen förderten die Kampfbereitschaft der St. Joachimsthaler Knappen. Der Beginn des Aufstands hing eng mit den Ereignissen des großen deutschen Bauernkrieges zusammen.

Unter der Führung von Valentin Luft zogen die Aufständischen gegen den Grafen Schlick, gegen den Rat und gegen den obersten Bergbeamten

Heinrich von Könneritz. Sie stürmten das Rathaus und das Haus des Berghauptmanns und vernichteten dort, was ihnen in die Hände geriet. Der Aufstand richtete sich auch gegen die Missstände in der Bergverwaltung, als bekannt wurde, dass der Zehntner Hettersberger eine riesige Summe von 36.000 Taler veruntreut hatte. Nachdem sie in der Stadt Herr der Lage waren, zogen sie gegen die Burg Freudenstein und erstürmten diese. Graf Schlick musste sich zurückziehen und floh nach Schlackenwerth.

Die Aufständischen verfolgten zwei Ziele: Erstens wollten sie der von ihnen begonnenen Bewegung einen allgemeinen Charakter verleihen, und



Abb. 17: Titelblatt "Aufgerichte Handlung zu notdurft vnd forderung des Bergwerkes ... In S. Joachims Thale" 1525. Aus: Auf Breiten Schultern. 750 Jahre Knappschaft. Bochum 2010. S. 163

zweitens wollten sie den Aufstand über die Grenzen der Stadt und Böhmen hinaus in die sächsischen Bergreviere ausweiten. Die Aufständischen sandten Brief nach Schneeberg, Zwickau und Annaberg, um weitere Aufständische zu gewinnen. Das Lager der Aufständischen wuchs auf 10.000 Bewaffnete an. Sie hatten neben Speißen auch Geschütze erobert, und um das Lager hatten sich neben 1.200 „Bergbuben“ noch 7.000 weitere Mann versammelt. Es ist also zu erkennen, dass sich den Aufständischen aus der Anfangszeit des Aufstandes sehr viele weitere Bergleute und Bauern angeschlossen hatten.

Auch Graf Stefan Schlick und seine Familie waren nicht untätig und sammelten ca. 3.000 bewaffnete Männer um sich. So standen sich kurz nach dem Beginn des Aufstandes zwei stark bewaffnete Lager gegenüber. Diese Situation änderte sich sechs Tage lang nicht, bis es am 25. Mai den Vertretern des Annaberger Rats und Alexander von Leisnig gelang, einen Vergleichsvertrag zwischen beiden Seiten zu vermitteln. Durch diesen wurde die Initiative mehr und mehr von den Aufständischen zu den Grafen Schlick verschoben. Warum die Aufständischen angesichts ihrer Übermacht einen Kampf scheuten und einen möglichen Sieg verschenkten, ist unklar. Der Vergleich spaltete nicht nur die Aufständischen, er ist auch ein deutlicher Beweis dafür, dass die Gruppe der Gemäßigten unter den Aufständischen ihr Übergewicht festigte. Mit der Annahme des Vergleichs endeten die Kamphandlungen. Der erste Punkt des Vergleichs forderte die Bestrafung derjenigen, die den Aufstand begonnen hatten, aber auch derjenigen, die bereit waren weiterzukämpfen. Noch am 25. Mai streckte

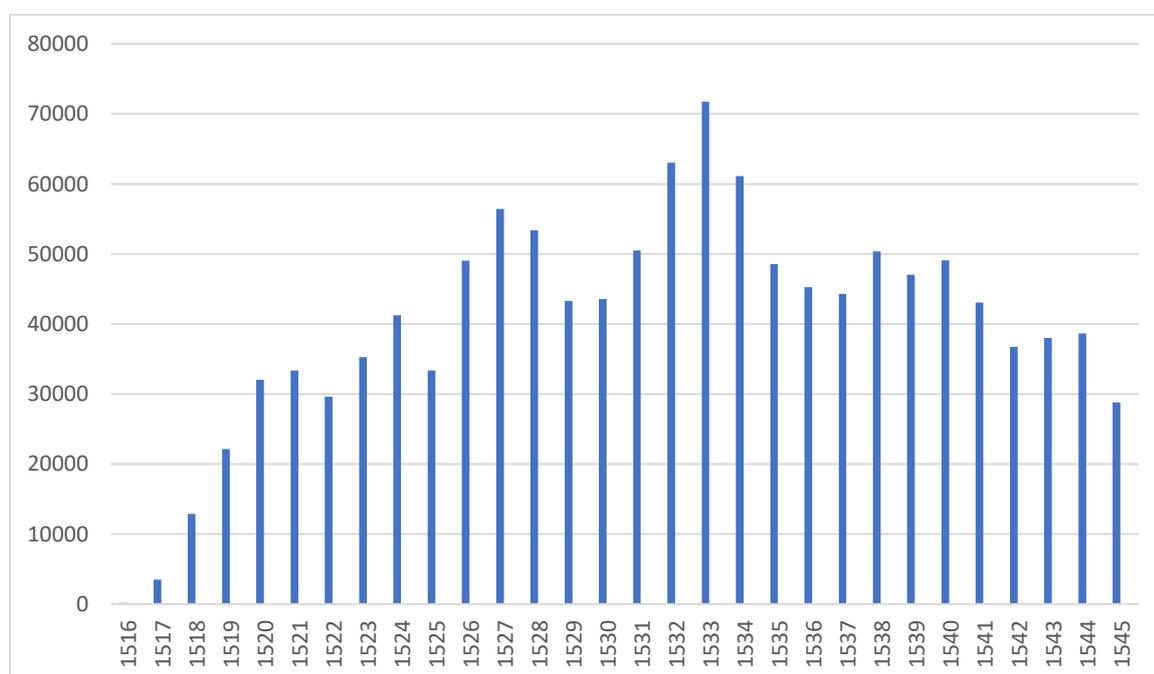


Diagramm 10: Silberproduktion in St. Joachimsthal in (Mark zu 233 g) 1516 bis 1545 (nach Schenk³¹)

die Mehrheit der Aufständischen die Waffen. Der Vergleich wurde in einer weiteren Verhandlung nachverhandelt und der Aufstand am 7. Juli 1525 mit der Annahme der „Aufgerichten handlung“ endgültig beendet.

Die St. Joachimsthaler Bergleute erlitten also, wenn man geringe Erfolge in Rechnung stellt, keine völlige Niederlage. Das geht aus den 35 Artikeln der „Aufgerichten handlung“ hervor, die eine ganze Reihe von Zugeständnissen des Grafen Schlick an die Aufständischen enthielt. Einer der wesentlichsten Beschwerdepunkte der Gewerken war die unpünktliche Auszahlung der Ausbeute. Nun verpflichtete sich Stefan Schlick, für deren rechtzeitige Auszahlung Sorge zu tragen.³²

Durch die Aufstände war es den Bergleuten nicht möglich, in ihren Gruben zu arbeiten und Silbererze zu gewinnen. Das ist in den Diagrammen 9 und 10 gut ersichtlich. 1525 ist ein deutlicher Einbruch der Silber- und Brandsilberproduktion und der Ausbeute erkennbar. Das Jahr 1525 endete mit einem deutlichen Einbruch der Silber- und Brandsilberproduktion und der Ausbeute.

In der folgenden Tabelle über den Brandsilberertrag und die Ausbeute wird die Schwankung auf Grund der Knappenaufstände besser sichtbar.

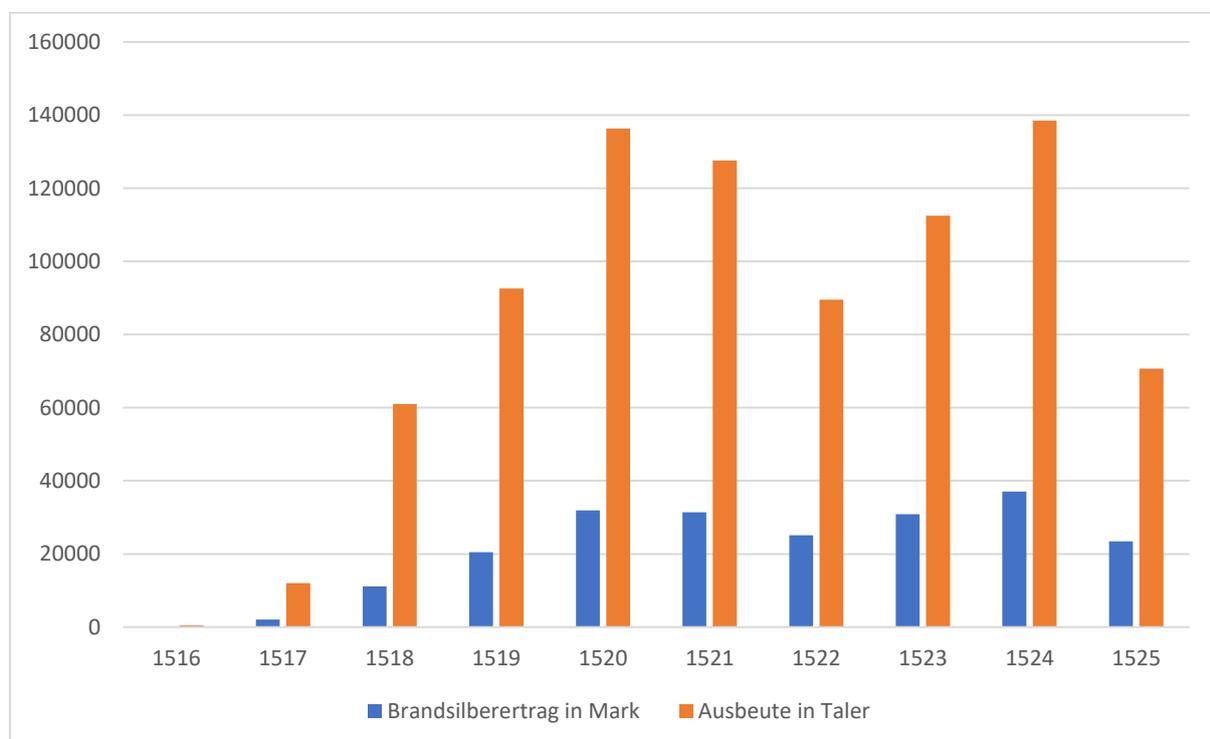


Diagramm 11: Brandsilbererträge und Ausbeute in St. Joachimsthal 1516-1525
(nach Hochreutter³³)

Zusammenfassung

Die reformatorische Bewegung im Erzgebirge nahm je nach Herrschaftsgebiet einen anderen Verlauf. Im Kurfürstentum Sachsen standen durch Friedrich dem Weisen und seine Nachfolger die Fürsten der Reformation sehr offen gegenüber und förderten diese. Es wurde jedoch versucht, gewaltsame Aktionen der Bevölkerung gegenüber den Klöstern und katholischen Priestern zu verhindern.

Im Herzogtum Sachsen war Herzog Georg ein entschiedener Gegner der Reformation und verhinderte mit harten Maßnahmen die reformatorischen Bewegungen. Im Freiburger Ländchen stand Heinrich der Fromme der Reformation ebenfalls sehr konsequent entgegen. Das änderte sich jedoch im Lauf der Zeit. Dabei spielte seine Ehefrau Katharina eine entscheidende Rolle, die ihn von den reformatorischen Gedanken zunehmend überzeugen konnte. Heinrich stand jedoch unter politischen Druck und in finanzieller Abhängigkeit von seinem Bruder Georg. Erst mit dessen Tod im Jahr 1539 konnte Heinrich die Reformation durchsetzen.

Dann gab es noch die Schönburgischen Besitzungen. Auch hier standen die Landesherren der Reformation anfangs vehement entgegen, ließen diese in der Folge aber ohne große Gegenwehr zu. Im böhmischen Teil des Erzgebirges, besonders in Joachimsthal, gab es außerordentlich heftige Auseinandersetzungen mit dem Adel.

Letztendlich konnte sich jedoch kein Territorium der Reformation entziehen; sie erzielte im sächsischen Teil des Erzgebirges einen durchschlagenden Erfolg. Daraus ergab sich, dass es in Sachsen heute nur etwa 151.100 Katholiken gibt. Das sind bei einer Bevölkerungszahl von etwas über 4 Millionen Einwohnern ca. 3.7%.³⁴

In allen Territorien haben sich die Knappen und die Bauern solidarisch verbündet, obwohl sie unterschiedliche soziale Stellungen in der damaligen Gesellschaft einnahmen. Gründe für diese Auseinandersetzungen waren neben den religiösen auch wirtschaftliche und soziale Konflikte. Die religiösen Auseinandersetzungen fanden erst 1555 mit dem Augsburger Religionsfrieden ein vorläufiges Ende. Damit stand es den jeweiligen Landesherrn frei, selbständig über die Glaubensrichtung ihrer Untertanen zu entscheiden (*cuius regio, eius religio*). Hintergrund dieses Prinzips war die gemeinsame Überzeugung der damaligen Zeit, ein gemischtkonfessionelles Territorium sei nicht lebens- und friedensfähig und deshalb nicht wünschenswert.

Im böhmischen Teil des Erzgebirges wurden nach 1620 durch die Gegenreformation im Königreich Böhmen die Protestanten unterdrückt und zur Rekatholisierung gezwungen. Wer nicht wieder zum katholischen Glauben zurückkehren wollte – und das war der größte Teil der Bevölkerung –,

Vier ding verderben ain Berkwerch.



Abb. 18: „Vier ding verderben ain Berkwerch“: Krieg, Teuerung, Unlust, Sterben.
Quelle: Schwazer Bergbuch 1556. (Reprint)

wurde vertrieben oder floh ins Ausland. Viele der vertriebenen Protestanten aus Böhmen siedelten sich im sächsischen Teil des Erzgebirges an und gründeten dort neue Siedlungen und Städte.

Aus den statistischen Angaben, sofern diese vollständig vorliegen, ist ersichtlich, dass die Unruhen und Aufstände der Bergknappen in Verbindung mit den Bauernaufständen negative Auswirkungen auf die Bergbauproduktion hatten. Die Knappen konnten nicht in ihren Gruben arbeiten und keine Erze gewinnen. Dieser Produktionseinbruch war nicht von Dauer und wurde in den darauffolgenden Jahren ausgeglichen. Im Schwazer Bergbuch von 1556 wird unter den vier Dingen, die ein Bergwerk verderben, neben Sterben, Teuerung und Unlust an erster Stelle der Krieg genannt. Das wird angesichts der kriegerischen Auseinandersetzungen im Zeitraum der Reformation und der Bauernkriege nachvollziehbar.

Anmerkungen

- ¹ 1485 kam es zwischen den Brüdern Ernst und Albrecht zur sogen. Leipziger Teilung. Die sächsischen Gebiete wurden unter den beiden Brüdern aufgeteilt.
- ² Torsten Westphal / Karl-Uwe Heußner: Zum Stand der dendrochronologischen Untersuchungen an den Hölzern aus den mittelalterlichen Bergwerken von Dippoldiswalde. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 26. Dresden 2013. Seite 109-115.
- ³ Karlheinz Blaschke: Wirtschaft, Gesellschaft und Politik vor der Reformation. In: Helmar Junghans (Hg.): Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen. Leipzig, 2005. Hier S. 19-22.
- ⁴ Ulrich Thiel: Herzog Heinrichs Verhältnis zu den Städten seines Herrschaftsgebietes. In: Herzog Heinrich der Fromme (1473-1541). Yves Hoffmann und Uwe Richter (Hg. i. A. des Freiburger Altertumsvereins e. V.). Beucha 2007. S. 183-198.
- ⁵ André Thieme: Der Brüderliche Vertrag zwischen den Herzögen Georg (dem Bärtigen) und Heinrich (dem Frommen) zum Jahre 1505. Einführung und Edition. In: Yves Hoffman / Uwe Richter (Hg.): Herzog Heinrich der Fromme (1473-1541), Beucha 2007; hier S. 9-19.
- ⁶ Konstantin Enge: Herzog Heinrich von Sachsen und die Reformation im Freiburger Ländchen. In: Wortwechsel (Tagungsband), Annaberg-Buchholz 2014, S. 128-141.
- ⁷ Andreas Möller: Beschreibung der alten löblichen BergHauptStadt Freyberg in Meissen. Teil II. Freiberg 1653. S. 153, 170.
- ⁸ Andreas Möller (wie Anm. 7), S. 156; Hanns-Heinz Kasper / Eberhard Wächtler (Hg.): Geschichte der Freiberg. Weimar 1986. S. 104.
- ⁹ Andreas Möller (wie Anm. 7), S. 179.
- ¹⁰ Martin Luther: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, 37 Bände, Weimar 1883-2009; hier Bd. 11, S. 380-385, Zit. 381.
- ¹¹ Eberhard Wächtler: Knappschaften. In: Der silberne Boden. Kunst und Bergbau in Sachsen. Manfred Bachmann et.al. (Hg.), Edition Leipzig 1990. S. 289-290.; Johannes Langer: Die Freiburger Knappschaft. In: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins. Heft 61, Freiberg 1931. S. 18-92.

-
- ¹² Hanns-Heinz Kasper / Eberhard Wächtler (Hg.) (wie Anm. 8): S.91-99; Adolf Laube: Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546. Berlin 1976.
- ¹³ Ernst Barth / Dietrich Zühlke (Hg.): Zwischen Wolkenstein, Marienberg und Jöhstadt. Werte unserer Heimat Band 41, Berlin. S.83-93.; Horst Carlowitz: Die revolutionäre Bewegung der Bergleute in den Silberstädten Annaberg, Marienberg und Geyer während des Bauernaufstandes 1525. In: Sächsische Heimatblätter Jg. 16, Heft 1, S. 15-21. Dresden 1970.
- ¹⁴ Horst Carlowitz: (wie Anm. 13).
- ¹⁵ Adolf Laube: (wie Anm. 12), S. 268-269.
- ¹⁶ Bernd Moeller: Annaberg als Stadt der Reformation. In: Glaube & Macht. Sachsen im Europa der Reformation. 2. Sächsische Landesausstellung Torgau, Schloss Hartenfels 2004. Aufsatzband. Dresden 2004. S. 103-111.
- ¹⁷ Felician Geß (Hg.): Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen. Leipzig, Berlin 1917, Bd. 2, S. 230.
- ¹⁸ Bernd Moeller: (wie Anm. 16).
- ¹⁹ Otfried Wagenbreth et al.: Bergbau im Erzgebirge. Technische Denkmale und Geschichte. Leipzig 1990. S. 242.
- ²⁰ Stadtverwaltung Zwickau (Hg.): „Martinus halbenn ...“ Zwickau und der reformatorische Umbruch. Zwickau 2016.
- ²¹ Karl Czok (Hg.): Geschichte Sachsens. Weimar 1989. S. 189.
- ²² Christian Meltzer: Stadt- u. Berg-Chronica ... Schneeberg. Schneeberg, 1716. S. 297.
- ²³ Michael Wetzel: Die Herren von Schönburg und die Reformation in der Grafschaft Hartenstein. In: Wortwechsen (Tagungsband), Annaberg-Buchholz 2014, S. 90-97.
- ²⁴ Jens Hahn: Elterlein Scheibenberg Oberwiesenthal. Drei Bergstädte im Erzgebirge. Zwönitz 2010. S. 196.
- ²⁵ Gotthelf Friedrich Oesfeld: Historische Beschreibung ... Lößnitz im Erzgebirge Halle 1776, Teil 1, S. 53.
- ²⁶ Walther Peter Fuchs (Hg.): Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland. Bd. II. Jena, 1942. S. 573-575.
- ²⁷ Horst Carlowitz: (wie Anm. 13), S. 20.
- ²⁸ Siegfried Sieber: Die Teilnahme erzgebirgischer Bergleute am Bauernkrieg 1525. In: Freiburger Forschungshefte D 11, Berlin 1955, S. 83-106.
- ²⁹ Johann Mathesius: Sarepta oder Bergpostil sampt der Joachimsthalischen kurtzen Chronicken. Nürnberg 1564. S. CXCI.
- ³⁰ Ingrid Mittenzwei: Der Joachimsthaler Aufstand 1525 seine Ursachen und Folgen. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Institutes für Geschichte. Reihe III: Vorträge, Tagungen und Abhandlungen des Institutes für Geschichte. Band 6. Berlin 1968.
- ³¹ Ingrid Mittenzwei: (wie Anm. 30).
- ³² Georg W. Schenk: Über die Anfänge des Silberbergbaus in St. Joachimsthal. Teil IV. In: Der Anschnitt 1968, H. 5, S. 17-27. Bochum.
- ³³ Georg Hochreutter: Brandsilberertrag und Ausbeute des Joachimsthaler Bergwerkes 1516-1578. Handschrift, Bayer. Staatsbibliothek München.
- ³⁴ Angaben des Statistischen Landesamtes www.statistik.sachsen.de